

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postfach-Route 63-508
Kattowitz, Plebiszytowa 35; Bielig, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme
Bielitz-Biala u. Umgebung

Deutsch-österreichische Vereinbarung über die Schaffung freundschaftlicher Beziehungen.

Deutschland verzichtet auf die nationalsozialistische Propaganda in Oesterreich.

Wien, 11. Juli. Heute um 21 Uhr verlas der Bundeskanzler Dr. Schuschnigg im österreichischen Rundfunk eine gemeinsame Erklärung der österreichischen Bundesregierung und der deutschen Reichsregierung folgenden Inhalts:

„In der Ueberzeugung, der allgemeinen Entwicklung Europas und der Aufrechterhaltung des Friedens zu dienen und damit den vielseitigen gemeinsamen Interessen der zwei deutschen Staaten den besten Dienst zu erweisen, haben die Regierungen des Deutschen Reiches und Oesterreichs beschlossen, die gegenseitigen Beziehungen wieder normal und friedlich zu gestalten. Aus diesem Anlaß wird erklärt: 1. Entsprechend der Erklärung des Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 erkennt die Regierung des Deutschen Reiches die volle Souveränität des österreichischen Bundeslandes an; 2. Beide Regierungen betrachten die bestehende innerpolitische Gestaltung der Verhältnisse, darunter auch die Frage des Nationalsozialismus in Oesterreich für eine rein innere Angelegenheit eines jeden dieser Länder, auf die sie weder einen direkten noch einen indirekten Einfluß ausüben werden. 3. Die österreichische Bundesregierung wird ihre allgemeine Politik, insbesondere ihre Politik gegenüber dem Deutschen Reich auf Grundlagen stützen, die dem Umstande entsprechen, daß sich Oesterreich als ein deutscher Staat betrachtet. Die römischen Protokolle vom Jahre 1934 und ihre Ergänzung vom Jahre 1936 als auch das Verhältnis Oesterreichs gegenüber Italien und Ungarn als Partner dieser Protokolle werden keine Änderung erfahren.“

In der Ueberzeugung, daß die von beiden Seiten gewünschte Entspannung nur dann verwirklicht werden kann, wenn die Regierungen beider Länder gewisse Vorbedingungen erfüllen, werden die Reichsregierung und die Bundesregierung eine Reihe von Maßnahmen treffen, die zur Erreichung dieses Zieles unerlässlich sind.“

Berlin, 11. Juli. Die gemeinsame Erklärung der deutschen und der österreichischen Regierung wurde um 21 Uhr über alle deutschen Sender vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels verlesen.

Rundfunkrede Schuschniggs.

Die bisherigen Beziehungen zu Italien und Ungarn bleiben unverändert. — Politische Amnestie angekündigt.

Wien, 11. Juli. Im österreichischen Rundfunk wurde am Sonnabend abend zunächst der amtliche Text der Vereinbarung mit dem Deutschen Reich bekanntgegeben, worauf Bundeskanzler Dr. Schuschnigg eine Ansprache hielt.

„Ich weiß, so führte er aus, daß ich namens aller aas-rechten und einsichtigen Österreicher spreche, wenn ich der sicheren Hoffnung Ausdruck gebe, daß die Herstellung normaler freundschaftlicher Beziehungen mit dem Deutschen Reich nicht nur den beiden deutschen Staaten und dem gesamten deutschen Volke zum Segen gereicht, sondern daß damit ein wertvoller Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet wurde.“

Er wolle, fuhr der Bundeskanzler fort, nur der zurechtigen Freude und Gengutunung darüber Ausdruck geben, daß Wille und das Bewußtsein zur Schicksalsverbundenheit und gemeinsamer Weg allen Zwischenfällen der Geschichte zum Trotz sich stark genug erwiesen habe, um mit berechtigter Aussicht auf Erfolg den Versuch zu unternehmen, Hindernisse und Barrieren wegzuräumen, die eben noch unüberwindbar schienen. Sie können dann und werden überwunden werden können, wenn hier wie dort der Wille bestehen wird, das Recht und die Eigenart des anderen zu achten. Dr. Schuschnigg erinnerte sodann daran, daß schon Dr. Dollfuß das Deutschtum Oesterreichs und seine Schicksalsgemeinschaft mit Deutschland betont habe.

Dr. Schuschnigg kündigte dann an, daß die Frage der politischen Amnestie nunmehr in aktueller Weise

gerückt sei, wie die neuerliche Aufforderung an alle Oesterreicher, wo immer sie früher standen, ihre Kräfte dem Aufbau des Vaterlandes im Rahmen der Vaterländischen Front zur Verfügung zu stellen und auch an verantwortlichen Stellen an der politischen Willensbildung in Oesterreich teilzunehmen.

„Die Politik auf Erhaltung des Friedens war zeit jeher, fuhr Dr. Schuschnigg fort, für die Linie unserer Politik bestimmend. Die engen staatlichen Beziehungen, die uns mit den beiden Nachbarländern Italien und Ungarn verbinden, bleiben nach wie vor unverändert aufrecht. Wir freuen uns, daß mit dem Abschluß des gegenwärtigen Uebereinkommens einem Gedanken Rechnung getragen erscheint, für dessen Verwirklichung in den römischen Protokollen grundsätzlich Raum gelassen wurde. Wenn das Uebereinkommen, das die Beziehungen zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich regelt, das hält, was wir uns von ihm versprechen, dann wird es nicht nur dem großen Deutschen Reich und Oesterreich, nicht nur dem gesamten deutschen Volk, sondern darüber hinaus der friedlichen Fortentwicklung in Europa dienlich sein. Unsere beiden Staaten aber mögen es durch Ueberbrückung der Gegensätze, durch wirtschaftliche Verbindung und Ergänzung sowie durch Wiederherstellung einer Fülle gemeinsamen kulturellen Gedankengutes einander näherbringen und somit jenen Zustand herbeischaffen, der zwischen Ländern gleicher Sprache und angesichts der Fülle historischer Beggemeinsamkeiten als wünschenswert und selbstverständlich erscheinen muß.“

Erweiterung der österreichischen Regierung.

Wien, 11. Juli. Nach Abschluß der Ansprache des Bundeskanzlers Schuschnigg wurde im österreichischen Rundfunk eine Erweiterung der österreichischen Bundesregierung bekanntgegeben. Danach wurde der Präsident des Staatsarchivs, Staatsrat Glasse-Horstenau, zum Minister ohne Portfeuille und der Kabinettschef im Bundeskanzleramt, Guido Schmidt, zum Staatssekretär ernannt.

Staatschutzgesetz in Oesterreich.

Wien, 11. Juli. Das neue österreichische Staatschutzgesetz wurde am Sonnabend erlassen. Dazu wird in einem amtlichen Kommentar u. a. ausgeführt, daß dieses Bundesgesetz zum Schutze des Staates die Lücken des bisherigen Rechts ausfüllen solle, die sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders fühlbar gemacht haben. Die neuen dem Schutze des inneren Lebens und dem Schutze der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zum Auslande dienenden Strafdrohungen, die fast durchweg in ausländischen Gesetzen, so insbesondere im deutschen Reichsstrafgesetzbuch, im tschechoslowakischen Gesetz zum Schutz der Republik und im Schweizer Bundesgesetz über den Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft Vorgänger haben, sind nur dann anwendbar, wenn die Tat nicht schon nach geltendem Recht, so beispielsweise nach den unverändert verbliebenen Vorschriften unseres Strafgesetzbuches gegen den Hochverrat länger strafbar ist.

Kommunistische Organisation in Sosnowice aufgedeckt.

Die politische Polizei in Sosnowice ist einer weitverzweigten kommunistischen Organisation im Dombrowaer Kohlenbeken auf die Spur gekommen. In die Angelegenheit sollen zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten verwickelt sein, von welchen schon mehrere vernommen wurden. Das bisherige Ergebnis der Untersuchung wird geheimgehalten.

Der Sozialistenfieg in Finnland.

Die Parlamentswahlen in Finnland Anfang Juli d. J. haben, wie berichtet, die führende Stellung der Sozialisten noch bedeutend verstärkt. Der Besitzstand der Sozialisten im finnischen Reichstag war und ist: 1930 — 66 Sitze, 1933 — 78 Sitze, 1936 — 83 Sitze von den insgesamt 200 Sitzen im Reichstag.

Die finnische Arbeiterschaft hat ihre unverdiente Niederlage im faschistischen Terror- und Lappojahr 1930 bereits bei der Reichstagswahl 1933 wieder gutgemacht, denn damals überschritt die sozialistische Wählerzahl 400 000 zum zweiten Male in der finnischen Parteigeschichte.

Bei den letzten Wahlen ist nicht nur der Sieg von 1933 gefestigt, sondern noch vergrößert worden. Die Wahlbeteiligung war besonders bei der Arbeiterschaft sehr groß und brachte den großen Erfolg. Die kleine Sozialdemokratische Partei (zirka 24 000 Mitglieder) hat einen Sieg davongetragen und eine Mandatszahl erreicht, wie sie vor 1930 die Kommunisten und Sozialisten zusammen hatten.

Die der Reaktion und ihren Handlangern, den Lappofaschisten, im Jahre 1930 gelungene Ueberrumpfung ist durch die jetzige Reichstagswahl gesühnt worden. Die reaktionäre Regierung, die die Ausnahmegeetze besonders gegen die Arbeiterorganisationen anwendete, hat eine verdiente Niederlage erlitten. Finnlands Arbeiterschaft hat bewiesen, daß sie diszipliniert und politisch gut geschult ist.

Zu den drei roten skandinavischen Staaten gesellt sich nunmehr auch Finnland. Mit mehr als 442 000 Stimmen oder einer Steigerung von 20 Prozent geht die Sozialdemokratie als stärkste Reichstagsfraktion hervor. Bei dieser Wahl zeigte sich aber auch, daß einige neue Städte und Dörfer rote Mehrheiten erhielten und die kommenden Gemeindevahlen im Winter 1936 werden auch in den Kommunen eine Verschiebung nach links bringen.

Innerpolitisch bedeutet der Wahlsieg wahrscheinlich eine Regierungsänderung und als künftiger Ministerpräsident wird wieder Genosse Väinö Tanner genannt, der bereit 1927 das sozialistische Minderheitskabinett führte. Außenpolitisch bedeutet die Wahl eine Stärkung der demokratischen Front und eine Niederlage für den Faschismus aller Schattierungen.

Die nordischen Staaten wollen nichts vom Nazismus wissen und dessen Freunde bekommen Schläge trotz den deutschen Propagandageldern. Der Rücktritt der schwedischen sozialistischen Regierung ließ die Reaktionen zu früh jubeln, der Sieg der finnischen Sozialdemokratie wird den schwedischen Sozialisten bei den kommenden Wahlen im Herbst zugute kommen. Der Norden bleibt demokratisch, dem Faschismus ist der Einbruch nicht gelungen, trotz der vielen „nordischen“ Bauerntagungen und Rassenkongresse. Die Nazis haben Pech bei den nordischen Völkern. Die Sozialdemokratie führt dort. Demokratie und Völkerverständigung sind die leitenden Ideen des Nordens.

Triumph der englischen Arbeitspartei.

Die englische Arbeitspartei erlangte bei den Ersthauptwahlen im Bezirk Derby, wo der Unterhausplatz infolge des Mandatsverzichts seitens des zurückgetretenen Kabinettsministers der Baldwin-Regierung, Thomas, frei wurde, einen glänzenden Sieg. Gegen den Regierungskandidaten wurde der ehemalige Generalsekretär des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz Henderson, Noel Baker, von der Arbeitspartei aufgestellt. Die Regierungsparteien verloren 15 000 Stimmen an den Kandidaten der Arbeitspartei und aus der bisherigen 12 000 Stimmen-Mehrheit des Regierungsabgeordneten wurde eine 3000 Stimmenmehrheit des Kandidaten der Labour Party.

Der Arbeitsparteiliche Baker führte die Wahlkampagne hauptsächlich gegen die Außenpolitik der Baldwin-Regierung. In Vater erhält die arbeiterteiliche Unterhausvertretung einen der besten Kenner der englischen Außenpolitik.

Hungerstreik in der Leinenfabrik „Len“

Die seit vier Wochen im Okkupationsstreit stehende Belegschaft der Leinenfabrik „Len“ in Krosno, die im Bezirk der Firma Scheibler ist, ist in den Hungerstreik getreten. Es handelt sich um etwa 200 Personen, fast durchweg Arbeiterinnen.

Die Intervention von Seiten des Fürsorgeministeriums bei der Firmenleitung hat noch kein Ergebnis gezeigt. Der veranstaltete Sympathiestreik der Arbeiterschaft des Bezirks war vollkommen durchgeführt und er hat den beabsichtigten Eindruck hervorgerufen.

Bauernstreik wegen Arzejowice.

Die Bauern der um Jaroslaw liegenden Dörfer haben beschlossen, zum Protest wegen der Vorfälle in Arzejowice keine Lebensmittel in die Stadt zu fahren. Der Bauernstreik wird solidarisch durchgeführt.

Judenfeindliche Ausschreitungen in Kleinpolen.

In Milanow bei Nadwornia, Wojewodschaft Lemberg, ist es während des Marktes zu stürmischen judenfeindlichen Ausschreitungen gekommen. Bauern fielen in großer Zahl über jüdische Verkaufsstände her, zerstörten diese und vernichteten die Ware. Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Ein Diebesmeisterstück in Oberschlesien.

Der stellv. Polizeikommandant bestohlen.

Große Sensation rief in Kattowitz ein Diebstahl in der Wohnung des stellv. Polizeikommandanten von Schlesien, Unterinspektor Jeziorowski, hervor. Aus seiner Wohnung wurden Schmuckgegenstände für 15 000 Ploth gestohlen. Die Nachforschungen nach den Einbrechern blieben bisher vergeblich. Polizeikommandant Jeziorowski war in einer deutschen Versicherungsgesellschaft gegen Diebstahl versichert, die ihm die Versicherungssumme auch bereits ausgezahlt hat.

Der neue polnische Botschafter in Paris

Paris, 11. Juli. Der Präsident der Republik Lebrun hat am Sonnabend im Beisein des Außenministers Delbos den neuen polnischen Botschafter Lukasiewicz empfangen, der ihm sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Kleinrieg in Abessinien?

Der „Daily Herald“ läßt sich von seinem Sonderkorrespondenten aus Djibouti berichten:

„Zahlreiche bewaffnete Banden unter jungen Führern, die meistens in Europa erzogen worden sind, sammeln sich um die Hauptstadt. Im Schutze des Regens, wenn die italienischen Garnisonen von der Außenwelt abgeschnitten sind, werden sie nachts in die Städte dringen und die italienischen Soldaten, Arbeiter und Ingenieure töten. Die Streitkräfte des Ras Imru, die sich zurückgezogen haben, ohne geschlagen worden zu sein, stehen in den hohen Bergen des nördlichen Abessinien; sie werden die Verbindungen der Italiener zerstören und die Garnisonen von Gondar und Dessie erlebigen. Die Krieger des Ras Imru haben schon häufig Expeditionen bis zu hundert Kilometer in das von den Italienern besetzte Gebiet unternommen. Posten und Lebensmittellager zerstört und sich im allgemeinen vor Sonnenaufgang ungehindert entfernen können. Und im Westen stehen zahlreiche abessinische Führer, die zwar dem Negus nicht sonderlich freundlich gesinnt waren, aber die Italiener hassen, in steter Bereitschaft, Abdis Abeba selbst zu bedrohen. Die Eisenbahnlinie ist so gut wie unbewacht, lediglich die Bahnhöfe stehen unter militärischem Schutz. Die Bahn geht Hunderte von Kilometern durch die Einöde, in der sich Dutzende von kriegerischen Stämmen ohne jede Kontrolle tummeln. Ein Duzend Menschen genügt, um Bomben unter die Brücken zu legen und die Strecke auf Wochen hinaus unbrauchbar zu machen. Wenn die berühmte Brücke von Awash, die, als ich zum letzten Mal darüber fuhr, von zwei eingeschlafenen Soldaten bewacht wurde, zerstört wird, kann sie nicht vor Ablauf der Regenzeit wiederhergestellt werden. Ueberhaupt wird die Regenzeit auch die Versorgung mit Nachschub und Lebensmitteln ernstlich in Frage stellen, wenn die Verbindungswege nicht nur von den Elementen unbrauchbar gemacht, sondern auch noch im Kleinrieg ständig gefährdet werden.“

Massenverhaftungen in Spanien.

Madrid, 11. Juli. Im ganzen Lande hat die Polizei Verhaftungen vorgenommen. Ueber tausend Personen wurden festgenommen unter der Anschuldigung, ein Komplott gegen die Sicherheit des Staates vorbereitet zu haben.

Bereza Kartuska und die Regierung Kozlowski

Der Prozeß gegen Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski wegen Beleidigung der Regierung.

Gestern begann vor dem Warschauer Stadtgericht der von der politischen Öffentlichkeit Polens mit gewisser Spannung erwartete Prozeß gegen den Rechtsanwalt Jygnunt Hofmoll-Ostrowski (Waler), dessen kürzliche erfolgte Verhaftung großes Aufsehen erregte.

Die Anklage gegen den Rechtsanwalt lautet auf Beleidigung der Regierung, die er in einer Verteidigungsrede vor Gericht ausgesprochen haben soll. Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski verteidigte in einem Zivilprozeß den Redakteur der Zeitschrift „Prosto z mosku“, Biasecki, den der Schriftsteller Sierozewski wegen Beleidigung im Druck verklagt hatte. Und zwar hatte das genannte Blatt eine Karikatur von Sierozewski im Zusammenhang mit dessen Eintreten für das Konzentrationslager Bereza Kartuska im Senat veröffentlicht. In der Verteidigungsrede für den angeklagten Redakteur gebrauchte Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski die Wendung, daß das Konzentrationslager in Bereza nur ein Feigling ausdenken konnte und der Marschall Pilsudski zu dieser Zeit schon krank war und wahrscheinlich von Bereza nichts gewußt hat. Diese Worte des Rechtsanwalts wurden protokolllarisch festgehalten und später gegen ihn wegen Beleidigung der Regierung Anklage erhoben.

Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski wurde zur gestrigen Gerichtsverhandlung von einem Polizisten aus dem Gefängnis vorgeführt. Als seine Verteidiger traten sein Sohn Jygnunt und Bruder Wilhelm, die beide gleichfalls Rechtsanwälte sind, auf.

Nach Eröffnung der Gerichtsverhandlung führte der angeklagte Rechtsanwalt aus, daß wenngleich die Bezeichnung „Feigling“ im Grunde beleidigend sei, so müsse dennoch die Technik der Anwendung dieser Bezeichnung im

Gerichtssaal in Betracht gezogen werden. Es gebe eine persönliche und eine politische Feigheit, und diese letzte könne manchmal von politischer Klugheit, ja von Patriotismus diktiert sein. Der englische Außenminister Eden z. B. wurde im Parlament wegen der Aufhebung der Sanktionen gleichfalls mit der Bezeichnung Feigling bedacht und er habe sich deshalb absolut nicht beleidigt. Uebrigens sei in der Anklageschrift, so führte Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski aus, gar nicht angegeben, welche Regierung er mit seinem Ausspruch beleidigt habe. Dies müsse aber geschehen. Denn wollte man Personen wegen Beleidigung aller früheren Regierungen zur Verantwortung ziehen, so müßte man ja auch diesbezüglich alle Regierungen aus der Zeit vor dem Mannsturz in Schutz nehmen, die doch wahrlich vielfach beschimpft und beleidigt wurden. Er fragte hierbei auch, warum der Staatsanwalt jetzt keine Anklagen wegen Beleidigung des gewesenen Justizministers Michalowski erhebe, über den jetzt die Presse den Stab breche. Eine zurückgetretene Regierung sei keine Regierung mehr, so schloß der angeklagte Rechtsanwalt, und darum könne auch er nicht wegen Beleidigung der Regierung Kozlowski zur Verantwortung gezogen werden.

Nach diesen Ausführungen und nach einer kurzen Unterbrechung beantragt der Staatsanwalt, den Gerichtsakten ein Register beizufügen, aus welchem hervorgeht, daß Rechtsanwalt Hofmoll-Ostrowski wegen Beleidigung des Gerichts bereits vorbestraft ist. Dem Antrage wurde vom Gericht stattgegeben. Der Prozeß wurde daraufhin vertagt. Ein Antrag des Sohnes des Angeklagten, seinen Vater bis zur nächsten Verhandlungen aus der Haft zu entlassen, wurde vom Gericht abgelehnt.

Paris übernimmt wieder die Führung.

Politische Empfänge bei Außenminister Delbos.

Paris, 11. Juli. Der französische Außenminister Delbos hat im Laufe des Sonnabends den sowjetrussischen Botschafter in Paris, Potemkin, und anschließend den ständigen französischen Völkerbundvertreter Paul Boncour empfangen. Beide Empfänge dürften, wie man hierzu in gutunterrichteten Kreisen erklärt, dem Stand der Meerengenkonferenz von Montreux bzw. der für die nächsten Tage zu erwartenden Auseinandersetzung zwischen der russischen und der englischen These gegolten haben. Paul Boncour's Aufgabe würde es sein, eine Annäherung zwischen beiden Auffassungen zu versuchen.

Außerdem hatte Außenminister Delbos noch eine Unterredung mit dem französischen Botschafter in London, Corbin, der sich zum Wochenende in Paris aufhält. Diese Besprechungen sollen nach Ansicht der gleichen unterrichteten Kreise, die bevorstehende Zusammenkunft der Locarno-Mächte zum Gegenstand gehabt haben. Wie man

weiter erfährt, sei die italienische Haltung noch immer unbekannt. Fest stehe jedenfalls, daß Brüssel der Tagungsort der nächsten Locarno-Konferenz sein werde.

Auch Griechenland betrachtet Mittelmeer-Verpflichtungen als erloschen.

Athen, 11. Juli. Die griechischen Abendblätter beschäftigen sich mit der weiteren Anwendung des zwischen England und den Mittelmeerstaaten getroffenen Uebereinkommens über eine etwaige Anwendung des Art. 16 des Völkerbundpaktes. Die Blätter schreiben, daß nach ihren Informationen die Frage für Griechenland nicht mehr bestehe. Sie führen aus, daß während der Anwendung der Sanktionen England die Mittelmeermächte gefragt habe, ob sie bereit seien, den Art. 16 des Völkerbundpaktes in seinem ganzen Umfang anzuwenden. Diese Staaten hätten damals zustimmend geantwortet. Nun, so schreiben die griechischen Zeitungen, habe die Anwendung der Art. 16 ein Ende gefunden, und demnach habe auch die von England gestellte Frage gleichfalls aufgehört zu bestehen.

Die Haltung der französischen Kommunisten

Der Führer der kommunistischen Partei Frankreichs, Aug. Thorez, gab vor Vertretern der in- und ausländischen Presse Erklärungen ab, deren außerordentliche Mäßigung bemerkt wurde.

Die kommunistische Partei halte sich durchaus an das Programm der Volksfront, von deren bisheriger Tätigkeit sie vollumfänglich befriedigt sei und der sie weiterhin unbedingt treu bleiben werde. Ihr Bestreben sei denn auch keineswegs auf einen sozialistischen Umsturz gerichtet, sondern auf wirtschaftliche und kulturelle Hebung der Arbeiterklasse im Rahmen des bestehenden parlamentarischen Regimes. Dieser Fortschritt dürfe jedoch nicht übermäßig beschleunigt werden, damit die Arbeiterklasse nicht, wie die Gegner es wünschen, vom Mittelstand getrennt werde, dem die französischen Kommunisten das größte Interesse entgegenbringen und der durch geeignete Kreditmaßregeln sowie durch verstärkten Zollschutz zugunsten des Handels und der kleinen Industrie vor nachteiligen Folgen der sozialen Reformen geschützt werden soll. Das Streitverfahren mit Besetzung der Arbeitsstätten sei weder im Programm der Volksfront noch in dem der kommunistischen Partei vorgesehen, die daher trotz unbedingter Ablehnung jeder Gewaltanwendung gegen die Streikenden dafür eintrete, daß die Streikbewegung, nachdem sie ihren Zweck im wesentlichen erreicht habe, nicht über das Ziel hinaus fortgesetzt werden dürfe. Die Partei unterschreibe in dieser Hinsicht durchaus den Standpunkt, der Dienstag im Vertrauensvotum des Senats zum Ausdruck gekommen sei. An der Gegnerschaft gegen jede Devaluation halte die Partei fest und sie sei daher nicht ganz ohne Bedenken gegen die bevorstehende Begebung von Schecks, die eine gewisse inflationistische Gefahr in sich bergen könne.

Japanisch-chinesischer Zwischenfall.

Peiping, 11. Juli. Am Sonnabend wurden von mehreren Seiten widerprechende Einzelheiten über einen ersten japanisch-chinesischen Zwischenfall gemeldet. Ziemlich wahrscheinlich kann folgende Meldung angesehen werden, die meldet, die Besatzung eines vor der Pajho-Mündung liegenden japanischen Dampfers hatte am Donnerstagabend mit chinesischen Soldaten des sonst nicht mit Militär besetzten Ortes Tatu einen Zusammenstoß. Freitag früh unternahmen mehrere Matrosen des japanischen Dampfers eine Streife und versuchten, in die Baracke der chinesischen Soldaten einzudringen, um die an dem Zwischenfall beteiligten chinesischen Soldaten festzunehmen. Die chinesischen Soldaten leisteten Widerstand und gaben einige Schreckschüsse ab, um die japanischen Soldaten zu vertreiben. Wie es heißt, lief dieser Zusammenstoß unblutig ab. Dieser Zwischenfall ist jedoch Gegenstand von Verhandlungen zwischen den chinesischen Behörden und den Japanern.

Ein Japaner in Schanghai ermordet.

Schanghai, 11. Juli. Am Freitagabend wurde in Schanghai ein japanischer Zivilist auf chinesischem Stadtgebiet von unbekanntem Tätern ermordet. Die Tat hat sowohl in japanischen wie in chinesischen Kreisen ungeheures Aufsehen erregt.

Beendigung des Straßenbahnerstreiks in Kairo.

Kairo, 11. Juli. Die Arbeiter und Angestellten der Straßenbahn in Alexandria beschlossen auf Einbreiten des Ministerpräsidenten die Wiederaufnahme der Arbeit ohne irgendwelche Bedingungen zu akzeptieren.

Polens Auftrag in Danzig.

Das Auftreten des Danziger nationalsozialistischen Gauleiters Förster gegen den örtlichen Völkerbundskommissar, den Irländer Lester, und die offene Herausforderung des Senfer Rats durch den nationalsozialistischen Regierungschef der Freien Stadt, den Senatspräsidenten Greiser, haben die politische Außenpolitik vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Die polnische Regierung hat von den Danziger Gauleitern, die nun bereits über drei Jahre an der Macht sind, eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Zugeständnissen erhalten. Polnische Staatsangehörige und Danziger Bürger polnischer Nationalität werden in der Freien Stadt besser behandelt als jene deutschen Danziger, die nichts von der Lehre Hitlers wissen wollen. Um diesen Preis hat Polen auf alle Auseinandersetzung mit Danzig vor internationalen Instanzen in den letzten Jahren verzichtet und seine Interessen in diesem kleinen Staatsgebilde, das wirtschaftlich zum polnischen Zollgebiet gehört, nur noch durch direkte Verhandlungen wahrgenommen. Gab es dabei einmal Schwierigkeiten, so wandte sich Warschau in nichtamtlicher Form nach Berlin und erreichte bei Hitler, daß dieser um der deutsch-polnischen Freundschaft willen seinen Danziger Gefolgsleuten einzuklinken befahl.

Die letzten Vorstöße der Danziger Gauleiters brachten eine Änderung dieser Politik, die vorher wiederum ausdrücklich von Berlin angeordnet war. Warum haben Förster und Greiser jetzt Befehl bekommen, Front gegen die geltende völkerrechtliche Regelung für die Freie Stadt zu machen? Glaubt Hitler nicht mehr an nahe Erfolge an der Donau, wie sie ihm damals vorzuschwebten, als er seinen vorläufigen Frieden an der Weichsel schloß? Für seine Danziger Unterführer waren näherliegende Gründe maßgebend. Der Widerstand der Bevölkerung ihrer Stadt gegen die nationalsozialistische Mißwirtschaft und den nationalsozialistischen Terror wuchs im letzten Jahr immer mehr an. Neuwahlen auf Grund des geltenden Verfassungsrechts, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlen vorsieht, mußten die Gauleiters zweimal aus Angst vor den Wählern ablehnen. Garant der Verfassung, die sie in absehbarer Zeit zu Wahlen zwingen würde, ist aber der Völkerbund. Dem Kommissar Lester ist man nicht so böse darüber, daß er einmal zwei oppositionelle Politiker zu einem Tee-Empfang für deutsche Beobachter einlud, sondern viel mehr deswegen, weil er erfahrungsgemäß auf Reinhaltung des Wahlsaktes von Gewalt und Betrug drang. Deshalb soll er fort, noch ehe er Gelegenheit hätte, sich wieder in diesem Sinne zu betätigen. Sonst ist die nationalsozialistische Mehrheit in Danzig dahin, und die Gauleitersjahre müßte dort wieder niedergeholt werden.

In Genf ist der Senatspräsident Greiser mit dem naiven Vorschlag aufgetreten, entweder einen solchen Völkerbundskommissar nach Danzig zu schicken, der sich überhaupt nicht mehr um die dortige Innenpolitik kümmert, also seine Pflicht als Hüter der Verfassung nicht erfüllt, oder — ihn selber, den nationalsozialistischen Regierungschef, zum Verbindungsmann für den Völkerbund zu ernennen. Der britische Außenminister Eden hat diese Anregung ironisch als „nicht aktuell“ bezeichnet. Die einseitige Behandlung des Konflikts, zu der sich die Ratsmächte entschlossen haben, weist die weitere Entwicklung in anderer Richtung. Sie liegt auf derselben Linie wie die allgemeinen Bestrebungen der jetzigen Londoner Regierungspolitik zur Reform des Völkerbundes: Entlastung Genfs durch Verteilung der Verantwortung für den Frieden auf die Träger regionaler Interessen. Statt des Senfer Rats soll sich vorläufig ein polnisches Mitglied um den Ausgleich zwischen dem Völkerbundskommissar und dem Danziger Senat bemühen, unterstützt allerdings noch durch einen ständigen Dreierausschuß, in dem England und Frankreich je einen Platz erhalten. Polen wird also zum Hauptmandatar der Liga der Nationen in Danzig, wenigstens für die Dauer des jetzigen Konflikts.

In welchem Sinne wird die polnische Regierung, besser der polnische Außenminister Beck, die Aufgabe durchführen, die ihr damit zufällt?

Es wird der Danziger Senatspräsident polnischerseits vor der eigenmächtigen Änderung der Statuten der Freistadt eindringlich gewarnt und auf das Risiko eines solchen Unternehmens aufmerksam gemacht. Es wird darauf hingewiesen, daß der Status des Freistaates neben Vertragsbestimmungen auf Grund des Versailler Friedensvertrages eine Reihe von direkten Danzig-polnischen Vereinbarungen umfaßt und daß, wenn der Senat eine Änderung der wichtigeren Bestimmungen dieses Status vornehmen sollte, die polnische Regierung sich jedenfalls solche Begünstigungen vorbehalten müßte, die ihr die volle Ausnutzung des Danziger Hafens für den polnischen Außenhandel in einer Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit ohne fortwährende politische Komplikationen ermöglicht.

Polen hat jedoch als Völkerbundsmittglied den indirekten Auftrag, auch dafür einzutreten, daß die Danziger Naziregierung verfassungsmäßige Zustände der gesamten Danziger Bevölkerung gewährt. Es geht nicht an, daß

sich die polnische Regierung mit der Wahrung ihrer Staatsinteressen in Danzig und dem Schutz der polnischen Bevölkerung in Danzig begnügt. Um sich an der Macht gegenüber der Volksmehrheit zu halten, wollen die Danziger Nazi die vom Völkerbund garantierte Verfassung innerpolitisch außer Kraft setzen, was unzweideutig vom Senatspräsidenten Greiser im Völkerbundsrat zum Ausdruck gebracht worden ist. Die Nazi wollen die gesamte Opposition, die heute die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat, terroristisch vernichten, dadurch, daß die Auflösung aller Oppositionsparteien ausgesprochen und ihre Presse grundsätzlich verboten wird. Nach gänzlicher Ausschaltung der

Opposition — auch aus dem Volkstag — wollen die Nationalsozialisten, die im Volkstag über keine Zweidrittelmehrheit verfügen, die bisherige Verfassung in der Richtung der totalen Herrschaft der Nationalsozialisten bei Ausschaltung der Rechte des Völkerbundes ändern. Die Durchführung dieser Absicht würde der Danziger Bevölkerung die Rechte nehmen und die Unterwerfung von freiheitsliebenden, anständigen Menschen unter die Despotie der braunen Terrorherrschaft bedeuten.

Dies ist entgegen der Garantie, die der Völkerbund bei der Schaffung des Danziger Freistaates feierlich übernommen hat, und Polen als Völkerbundsmittglied, ihre Regierung und ihr Außenminister müssen trotz der „freundschaftlichen“ Beziehungen zwischen Warschau und Berlin dies in Betracht ziehen, denn das ist der Wille der Volksmehrheit in Polen.

Faschismus und Antifemismus.

Vortrag des Genossen Chrankiewicz - Krakau.

In Gesellschaften mit widersprechenden Klasseninteressen tritt die Erscheinung des Antifemismus auf. Er nimmt natürlich im Laufe seiner Entwicklung verschiedenen Charakter an, immer jedoch hält er Schritt mit einer Krise, in welcher sich jeweils die Gesellschaft befindet.

Und so brachen schon zu Zeiten Roms, wo die Eroberung der durch die Cäsaren unterdrückten Volksmassen den Höhepunkt erreichte — denn das arme Volk litt schrecklich infolge einer unglaublichen Teuerung — die ersten Judenpogrome aus, welche den Zweck hatten, den Haß der erregten Massen von den wirklichen Schuldigen ihrer Not, den Cäsaren, auf andere, für die römischen Imperatoren ungefährliche Bahnen zu leiten.

In der Feudalgesellschaft suchten die herrschenden Klassen — Adel und Geistlichkeit — sich aus Krisen zu retten, indem sie die Juden verfolgten, unter dem Mantel eines Kampfes gegen Andersgläubige.

Es war damals sehr leicht, den Haß der ausgebeuteten Massen gegen die Juden zu richten. Diese führten damals ein gänzlich abgeschlossenes Leben, ohne in Verbindung mit der übrigen Bevölkerung zu sein. Sie wurden durch die Adligen in die Städte, die sich gegen Fremde Einwanderung wehrten, gedrängt und erhielten dort, dank der Stellung der Kirche in der damaligen Zeit, das Privileg der Geldverleihung. So wurde auch der Haß der rebellierenden Bauernmassen in jener Zeit gegen die Juden gerichtet, dank dessen, weil die Bauern den Juden nur als den „Bücherer“ kannten. Auf diese Weise

konnte die Feudalgesellschaft mit Leichtigkeit alle Schuld irgendwelcher Katastrophe den Juden zuschreiben. Man beschuldigte sie, daß sie mit dem Teufel in Verbindung stehen, daß sie Brunnen vergiften und ähnliches.

In der Epoche des Kapitalismus ist vor allem die Kleinbürgertum oder der Mittelstand, dessen Existenz vom Großkapital bedroht ist, Träger des Antifemismus. Der Kleinbürger, um dessen politische und geistige Rückständigkeit und Armut Staat und Kirche bemüht sind, kennt nicht die Entwicklungsprinzipien des Kapitalismus. Er versteht nicht, daß der Kapitalismus auch ohne den jüdischen Kapitalisten, denen der Mittelständler die alleinige Schuld seines Unterganges zuschreibt, seinen Weg gegangen wäre. Er bemerkt nicht, daß der jüdische Handwerker und der jüdische Kaufmann gleichermaßen genau so durch das „jüdische“ Großkapital ruiniert werden, wie der christliche Handwerker und Kaufmann durch das „christliche“ Kapital.

Der Haß gegen die Juden oder der Antifemismus ist also eine Erscheinung der sozialen Reaktion, und ist in jeder Gesellschaft zu finden, die sich auf Klassengegensätze stützt. Mit dem Verschwinden der Klassengegensätze verschwindet auch der Antifemismus und der Klassenhaß.

Genosse Chrankiewicz aus Krakau, der über Einladung des Bielitzer Arbeiterkultur- und Bildungsbereins „Sila“ im Saale des Arbeiterheimes einen Vortrag über Faschismus und Antifemismus hielt, bewies auch klar, daß der Antifemismus nichts anderes ist, als ein Mittel, den unaufhaltsamen Sieg des Sozialismus wenn nicht zu verhindern, so doch zu hemmen.

Der Faschismus ist ein Hindernis für den Sieg des Sozialismus. Er versucht, durch die antisemitische Hebe die Aufmerksamkeit der ausgebeuteten und nach einem Ausweg suchenden Massen von ihren eigenen Interessen abzulenken und sie vermittels des Antifemismus in eine Sackgasse zu jagen.

Genosse Chrankiewicz bewies durch seine Ausführungen, daß der Faschismus nichts anderes ist, als die Gruppe in der kapitalistischen Gesellschaft vertritt, die einen Ausweg des Kapitalismus nur in einem blutigen imperialistischen Krieg sieht. Solange die faschistischen Elemente nicht an der Herrschaft sind, versprechen sie alles allen. Dem Arbeiter versprechen die deutschen Faschisten hohe Löhne, dem Unternehmer hohe Profite, dem Arbeitslosen Arbeit und gerechten Lohn, dem Handwerker Staatsaufträge usw. Je indifferenter und politisch zurückgebliebener der Mensch ist, desto leichter geht er auf die demagogischen Versprechungen der Faschisten ein.

Die Erfahrung beweist jedoch, daß der Faschismus — einmal zur Macht gelangt — die Wirtschaftskrise nicht beheben kann, alle gemachten Versprechungen gegenüber den Massen nicht erfüllt, sondern die Gegensätze der kapitalistischen Wirtschaft nur verschärft.

Auf Grund amtlicher Zahlen wies der Vortragende nach, daß die Produktionssteigerung in Deutschland nicht mit einer Hebung des Wohlstandes der breiten Massen begleitet ist, denn es werden nicht mehr landwirtschaftliche Maschinen für mehr Lebensmittel, nicht mehr Werkzeuge für mehr Kleider usw. produziert, sondern es werden Kanonen, Gewehre, Flugzeuge, mehr Giftgas und Munition hergestellt. Diese Zwecke bestimmt, und so ist es doch augenscheinlich klar, daß der Faschismus nur im Krieg enden muß, falls ihn das Proletariat nicht vorher stirzt.

Nur die Rüstungsindustrie blüht im Faschismus. Diese kennt in Italien, Japan und Deutschland keine Krise und arbeitet ununterbrochen Tag und Nacht. An Eier, Butter, Fett und Fleisch mangelt es in Deutschland aber Gewehre, Kriegsflugzeuge, Kanonen usw. gibt es in Hülle und Fülle. Der Faschismus bringt die Ernüchterung der Großkapitalisten, insbesondere der Rüstungsmagnaten, ohne Besserung der Lage der Arbeitermassen und des Mittelstandes. Diejenigen, denen der Faschismus

Arbeiter kaufe nur bei den Firmen, die durch Inzerate

| | | |
|----------------------------|---|----------------------------|
| DAKKAUFSTDU GUT UND BILLIG | Fabryka MEBLI S. Manne Fabriklager: KATOWICE, M. Pilsudskiego 11 | UND HILFST DEINER BEWEGUNG |
| | Preiswerte Schuhe bei Emil Heitner KATOWICE Pocztowa 3 | |
| | Wladyslaw Dlugiewicz SKLAD WIN i WODEK KATOWICE, Marjacka 15 przy Hotelu Europejskim | |
| | Tischlerei- u. Sattlerbedarf SCHWARZ i SKA Eisenhandlung Katowice, Marjacka № 18 | |
| | Elektrotechnische Lieferungen u. Installationen SCHÜLLER & Co Katowice, Poprzeczna 21 | |
| | Druckereien jeder Art G. Berls Katowice, Plac Wolności 3 | |
| | „Aphrodite“ Parfümerie und Kosmetik Katowice, Marjacka 19 | |

deine Zeitung unterstützen.

muss, ob in Deutschland oder in Italien, in den Rüstungs-
betrieben Arbeit gab, sind Menschen, die Werkzeuge für
ihren eigenen Tod herstellen müssen. Der italienische
Faschismus mit seinem blutigen Raubzug gegen
Abyssinien gibt das beste Beispiel für die Richtigkeit die-
ser Behauptung.

Der deutsche Faschismus, dessen Tätigkeit
wir aus der Nähe betrachten können, ist eine Lektion
für das Proletariat und selbst für den Mittelstand der
ganzen Welt geworden. Die Massen sehen, was ihnen
der Faschismus bringt, beginnen zu erwachen und gehen
zur Offensive über. Der faschistische Taumel, künstlich
entfacht, ist in Deutschland vorbei und die Erkenntnis ist
in den betroffenen Massen wachgeworden, dass Hitler nur
das bankrotte kapitalistische System vor dem Sozialismus
retten wollte.

Wohl konnte Hitler den Sozialismus als Partei
vernichten, als Idee lebt der Sozialismus in
den unterdrückten Massen weiter. Das Drängen eines
jeden Menschen für den Kampf um ein besseres Dasein ist
nicht verschwunden, es hat nur neue Formen angenom-
men. Wenn heute in Deutschland Menschen für die so-
zialistische Idee fallen, so ist dies nur der beste Beweis,
dass diese Idee nicht „abgeschafft“ worden ist, sondern
weiter besteht und ihrer Verwirklichung entgegenharrt.
Der neue Aufmarsch des bewussten Volkes, wie in Spa-
nien, Frankreich und auch bei uns in Polen ist eine
zwangsläufige Erscheinung der bewussten Volksmassen,
die sich gegen den Faschismus wehren.

In seinen weiteren Ausführungen geht der Vortra-
gende daran, den Faschismus und seinen Helfershelfer,
den Antisemitismus, zu beleuchten. Auch in Polen
gibt es einen Wettlauf zweier Kräfte, zweier Lager, des
faschistischen und des sozialistischen. Entweder eine Ar-
beiter- und Bauernregierung oder eine blutige Herrschaft

der Endecjaschisten, denn eine andere Wahl gibt es
nicht. Die Endecja, die selbst kein wirtschaftliches Pro-
gramm hat, will um den Preis zerklüftener Köpfe jüdi-
scher Proletarier das bankrotte kapitalistische System
retten.

Um Anhang bei der katholischen Bevölkerung, insbe-
sondere auf dem flachen Lande zu haben, mützt die En-
decja den Katholizismus aus. Andererseits findet der
Katholizismus bei seinem Kampf mit dem Sozialismus
seine Unterstützung im Faschismus. Und so lebt die En-
decja bei uns mit der Kirche in völliger Eintracht.

Dass der Antisemitismus nur eine Maske, nur eine
spanische Wand ist, bewies glänzend der Vortragende an
Hand von Tatsachen. Keine faschistische Regierung ver-
folgt den jüdischen Kapitalisten, nur die jüdische Armut
und der jüdische Mittelstand wird vom Faschismus ver-
folgt. Zwischen den polnischen und den jüdischen Kapi-
talisten besteht die reinste Eintracht und Solidarität,
denn trotz ihrer verschiedenen Konfessionen haben sie
gemeinsame Interessen. Das Kapital ist in-
ternational, es kennt kein besonderes „jüdisches“ Prinzip.

Jeden denkenden und sehenden Menschen überzeugt
das praktische Leben, dass eine bessere Zukunft nur der
Zusammenschluss aller Schaffenden ohne Unterschied der
Nationalität und der Konfession bringen kann. Die
Kunde von der Formierung einer solchen Armee für den
Kampf um eine neue sozialistische Welt bringt zu den
Massen und besonders zu denen, welche vorher nichts vom
Sozialismus wussten.

Es ist deshalb keine Phrase, dass nur der Sozialis-
mus, d. h. eine Planwirtschaft, die die Produktion im
Interesse der breiten Massen planmäßig regelt und ver-
teilt, der alleinige Ausweg aus der Krise für die armen
Massen ist. Einen anderen gibt es nicht! D. R.
(Ausschneiden und für Diskussionszwecke benutzen.)

Die Aktionen im Bieler Bezirk.

Eine große Versammlung der streikenden Bauarbeiter.

Donnerstag, den 9. Juli, fand im Saale des Arbeiter-
heims in Bielitz eine stark besuchte Versammlung der
streikenden Bauarbeiter statt, bei welcher eine Umschau
über die Streiklage gehalten wurde.

Es ist erfreulich, dass die Streikaktion in der Bau-
industrie trotz der zweiwöchentlichen Dauer weiterhin so-
barrisch geführt wird. Die anderen Gewerkschaften be-
schlossen, den streikenden Bauarbeitern vorläufig materiell
zu Hilfe zu kommen. Sollte dies nicht genügen, so sind
die freien Gewerkschaften bereit, auch in moralischer Hin-
sicht die streikenden Bauarbeiter zu unterstützen, und zwar
durch Proklamierung eines Generalstreiks.

Bei der stattgefundenen Versammlung sprach auch
ein Vertreter der christlichsozialen Gewerkschaften, der auf
die Frage des Gewerkschaftssekretärs Kosner, ob die an-
deren Gewerkschaften auch weiterhin im Streike aushar-
ren werden, die Antwort erhielt, dass wenn es sich um die
christlichsoziale Gewerkschaft handelt, diese solidarisch mit
den streikenden Arbeitern den Kampf weiter führen wer-
den. Es ist ja selbstverständlich, dass diese „Auchgewerk-
schaft“ keinen anderen Standpunkt einnehmen kann, da
die „frommen Schällein“ sich längst überzeugt haben, dass
nur die freien Gewerkschaften die Arbeiterchaft aufrichtig
vertritt und die Mitglieder aus dem schwarzen Lager den
Freien Gewerkschaften beigetreten sind, so dass die schwarzen
und gelben Gewerkschaften nur noch einzelne naive
Arbeiter zu ihren Mitgliedern zählen und längst schon
keine Bedeutung haben.

Eine gemeine Lüge ist es, wenn die „Schlesische Zei-
tung“, die Schützlerin des Geldbeutels, in ihrer Nummer
vom Donnerstag, dem 9. Juli, berichtet, dass die Bauar-
beiter mit neuen Forderungen, welche die Bauunterneh-
mer belasten sollten, hervorgetreten wären. Denn wenn
es sich um den Schutz der Vertrauensmänner handelt,
Auszahlung des Lohnes jeden Samstag, die Beseitigung
der Bezugs-Reserve, die Arbeitsaufnahme auf den Bau-
ten und nicht in den Büros, so sind dies Forderungen, die
die Arbeiter der anderen Branchen bereits erkämpft ha-
ben und die auch die Unternehmer in gar keiner Weise be-
lasten. Der Schmutz, von einer weiteren Lohnerhöhung
um 33 Prozent, ist eine gemeine Lüge und Irreführung
der Öffentlichkeit, da doch die Bauarbeiter keine neue
Forderung an die Bauunternehmer gestellt haben.
Sie beharren jedoch auf den erstgestellten Forderungen.
Über was kann man schließlich von den bürgerlichen Zei-
tungen erwarten. Sie vertreten doch immer die In-
teressen des Geldbeutels. Und eine jede Forderung, die
die Arbeiter an ihre Arbeitgeber überreichen, ist ihnen
zweifel.

Die Bauarbeiter sind entschlossen, in dem Kampf bis
zum endgültigen Siege auszuharren. Beweis dafür ist die
tadellose Stimmung, welche bei den streikenden Bauarbei-
tern zu verzeichnen ist.

Leiststreiks in der Textilindustrie.

Bei den Firmen Münstermann, Schmeja und Hoffmann.

Erst vorige Woche gelang es den Metallarbeitern
von Bielitz ihre Forderungen durchzusetzen. Dieser Er-
folg scheint aber auch den Metallwarenerzeugern nicht

schlafen zu lassen und sie versuchen auf andere Art und
Weise die Arbeiterchaft zu schädigen.

Bei der Firma Münstermann

traten die Arbeiter diese Woche in den Okkupationsstreik,
weil hier Differenzen bezüglich der Löhne sind. Es handelt
sich vornehmlich um die Regelung der Akkordlöhne und der
Löhne. Nachdem diese Wünsche von der Leitung des
Unternehmens abgelehnt wurden, traten die Arbeiter in
den Okkupationsstreik. Die Arbeiter hielten auch hier die
rote Fahne. Ein Beamter, der den Auftrag erhielt, die
rote Fahne zu entfernen, lehnte dies mit der Motivierung
ab, dass ihm sein ganzer Kopf noch lieb ist.

Bei der Firma Schmeja in Biala

sind die Gießer ebenfalls wegen Nichtanerkennung der Re-
gulierung der Akkordlöhne in den Streik getreten. Hier
ist dies aber kein Okkupationsstreik. Gegen 20 Gießer
stehen im Streik. Die anderen Arbeiter aus der Gießerei
wurden von der Firma nach Hause geschickt. Diesen wird
die Firma den Lohn bezahlen müssen, da eine Kündigung
nicht erfolgte. Besonders die Junioren-Chefs sind der
Ansicht, dass die Gießer Freiwillig sind, mit denen man
machen kann, wie es den Herren Chefs beliebt. Diese
werden sich aber eines anderen belehren lassen. Die Gie-
ßer sind unter keinen Umständen gewillt, ihre gesunden
Knochen für billiges Geld für die Firma zu Markte zu
tragen. Eine weitere Anzüglichkeit, die sich diese Chefs
erlauben, ist die, dass sie es ablehnten, mit dem Vertreter
der organisierten Arbeiter, dem Metallarbeitersekretär
Genossen Wiesner zu verhandeln. Die Chefs werden auch
in dieser Hinsicht noch zulernt, und es wird nicht lange
dauern, da werden sie mit Sekretär Wiesner an einem
Tische sitzen und werden über die Wünsche der Arbeiter
verhandeln. Die Gießer dieser Firma sind voller Zuversicht
und werden nicht eher die Arbeit aufnehmen, bis
ihre gerechten Forderungen erfüllt sein werden.

Bei der Firma Hoffmann in Kamiß

(Zuhaber Gärtler) stehen die Metallarbeiter bereits die
zweite Woche im Okkupationsstreik. Auch hier geht der
Kampf um Regulierung des Lohnes. Herr Gärtler, wel-
cher zwei gutgehende Metallwarengeschäfte (eins auf der
Weichstraße und das zweite am Bieler Ringplatz) hat,
wird sicherlich in der Lage sein, seine Arbeiter anständig
zu entlohnen. Er tut es aber nicht. Vor einigen Jahren
war Herr Gärtler noch ein bescheidener Kaufmann. Heute
geht es schon einigermaßen besser. Ueber den abgerade-
ten Rücken des Arbeiters hochzukommen, scheint auch sein
Ziel zu sein. Dass die Arbeiter noch dazu in der Freien
Gewerkschaft organisiert sind, kränkt den Mann auch. Die
Arbeiter halten sich im Streike stramm. Auch sie werden
den Arbeitgeber belehren, dass der Arbeiter für seine Ar-
beit anständig entlohnt werden muss.

Die Fleischergehilfen verlangen Kollektivvertrag.

Die Fleischergehilfen des Bielitz-Bialaer Bezirkes,
welche in dem Verbände der Lebensmittelarbeiter organi-
siert sind, wandten sich an die Genossenschaft von Bielitz,
Biala und Bezirk Biala mit der Forderung nach einem

Teppiche, Läufer, Gardinen
TEPPICH - MENCZEL Katowice Rynek 2

Kollektivvertrag. Was die Fleischergehilfen betrogen hat,
diese Forderung zu stellen, ist die Entlohnung der Gehil-
fen durch ihre Brotgeber, die zwischen 5 und 80 Zloty per
Woche sich bewegt. Es ist nur ein geringer Teil der Flei-
schermeister, die in ihrem Arbeitnehmer den Menschen er-
blicken. Der Großteil dagegen entlohnt seine Arbeiter
in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet. Es ist
auch Tatsache, dass jene Unternehmer, die sich auf Kosten
niedriger Löhne bereichern wollen, nur eine kurze Lebens-
dauer haben oder aber von ihren Arbeitnehmern verflucht
werden.

Die Genossenschaften haben auf die von den Fleischer-
gehilfen gestellten Forderungen eine negative Antwort
gegeben. Der Lebensmittelarbeiterverband wandte sich,
bevor es zu einem offenen Konflikt kam, an das Arbeits-
inspektorat in Bielitz und Biala um eine gemeinsame Kon-
ferenz. Diese Konferenz fand am Donnerstag, dem 9.
Juli, unter dem Vorsitz des Arbeitsinspektors Ing. Bort-
kiewicz statt. In dieser Konferenz wurde leider kein po-
sitives Ergebnis erzielt, da die Vertreter der Genossen-
schaften keine Vollmachten hatten, die Löhne mittels eines
Kollektivvertrages zu regeln. Beide Teile einigten sich
auf eine weitere Konferenz, die am 14. Juli stattfinden
soll, auf welcher die Regelung der Löhne endgültig erfol-
gen soll.

Sollte es auf dieser Konferenz zu keiner Einigung
kommen, dann ist ein Streik in dem Fleischergewerbe un-
vermeidlich, da die Gehilfenschaft unter keiner Bedingung
gewillt ist, bei solchen Verhältnissen zu arbeiten. Ihre
Forderung nach Regelung der Löhne im Fleischergewerbe
durch ein Abkommen ist eine unbedingte Notwendigkeit.

RAIEREIFE MARKE **ETA** WÜRFEL UND STANGEN
VON FACHLEUTEN BEVORZUGT

Tagung der Naturfreunde-Internationale

Anfang August hält die Internationale des Touris-
tenvereins „Die Naturfreunde“ in Brünn (C. S. K.)
eine Welttagung ab, an welcher nicht nur Vertreter aus
den verschiedenen Ländern Europas, sondern auch von
Uebersee teilnehmen werden. Diese Zusammenkunft wird
ein kulturpolitisches Ereignis von großer Bedeutung sein,
und zwar nicht nur für die Naturfreunde-Internationale,
sondern für die gesamte werktätige Bevölkerung aller je-
ner Länder, in welchen die Naturfreunde im Interesse der
Arbeiterklasse ihre hervorragende Kulturarbeit entfalten.
Viele zehntausende proletarische Wanderfreunde in allen
Ländern werden im Geiste den Verhandlungen folgen,
denn der Kongress wird über eine Reihe hochaktueller
Probleme des proletarischen Kulturstrebens beraten. Er
wird Richtlinien für die Entfaltung einer breiten kultur-
politischen Massenarbeit festlegen, und zu den Fragen der
ideologischen und körperlichen Erziehung der Arbeiter-
touristen, zum sozialen Wandern, zur Jugendfrage und
zu den zeitgeschichtlichen Kulturproblemen Stellung
nehmen.

Gleichzeitig finden verschiedene Veranstaltungen statt,
so z. B. eine natur- und volkskundliche Ausstellung, eine
Photoausstellung, Führungen durch Brünn und verschie-
dene Reisen und Wanderfahrten. Die Tagung, die aus
allen Teilen Europas besichtigt werden wird, verspricht
eine wichtige Manifestation des Kulturwillens der Arbei-
terchaft zu werden.

Dies und das.

Der türkische Staatschef Kemal Atatürk hat die
islamitischen Religionsbehörden aufgefordert, sie möchten
im Interesse der öffentlichen Hygiene veranlassen, dass
künftig während des Gebets die Gläubigen nicht mehr
mit der Stirn den Boden berühren. An den gemein-
amen Gebetsstätten müssen Bänke von mindestens 30 Zen-
timeter Höhe aufgestellt werden, damit die Gläubigen
ihre Stirnen auf diese Bänke und nicht mehr auf der
Fußboden drücken.

Bei Anlaß des 15jährigen Bestehens der großen
Wurstfabriken von Portsmouth (Ohio), denen die Stadt
ihren Wohlstand verdankt, hat die Stadtverwaltung be-
schlossen, alle öffentlichen Gebäude mit Wurstchen zu be-
flaggen. Lange Wurstchenketten hingen von hohen Fak-
nenstangen herunter und boten ein eigenartiges Bild. Die
Zubiläumfeier, bei der auch große Umzüge stattfanden,
fand ihren Abschluß mit der Verteilung von Wurstchen an
die arme Bevölkerung der Stadt.

Ein Matrose, der sich augenblicklich im Hafen von
Koban aufhält, hat vor einigen Tagen im offenen Meer
einen Knochen gefangen, auf dessen Rücken ein Fisch einer
anderen Art eingewachsen ist. Dieser seltene Fund ist
dem Museum von Koban zur Verfügung gestellt worden
und findet das lebhafteste Interesse aller Fischgelehrten.

Die Dame aus dem „Carlton“

Roman von E. D. Biggers

14. Fortsetzung

Aus welchem Motiv ich handelte, wackelt unerbittliche Notwendigkeit mich dazu trieb — all dieses können Sie erst morgen erfahren. Noch einen weiteren Tag der Angst werde ich mit der Vorbereitung meiner Verteidigung verbringen in der Hoffnung, daß Sie mir dank irgendeinem Wunder dennoch verzeihen und verstehen werden, daß es für mich keinen anderen Ausweg gab.

Beurteilen Sie mich nicht, Dame meines Herzens, zhe Sie nicht alles wissen — bevor nicht das gesamte Beweismaterial in Ihren sanften Händen ruht.

In aller Demut

Der Ihrige.

Die ersten Teile dieses, des sechsten und vorletzten Briefes von dem Manne der Schmerzspalte, hatten auf dem Antlitz der jungen Dame, die ihn las, ein Lächeln der Erleichterung hervorgezaubert. Sie war überglücklich, daß ihr Freund nicht länger hinter diesen grauen Mauern am Victoria Quay schmachtete. Mit immer wachsender Erregung verfolgte sie in dem Brief die Schritte des Oberst Hughes, wie er sich immer und immer mehr der Lösung näherte, bis er endlich mit dem Finger auf Inspektor Bray deutete, der schuldbeladen auf seinem Stuhle saß. Das war wirklich ein befriedigender Ausgang, und dem Inspektor geschah das ganz recht, hatte er doch ihren Freund eingesperrt. Da, unermutet, wie eine Bombe aus einem Zeppelein, traf sie zu guter Letzt das Schuldbekenntnis ihres Erbfeindes! Er war also doch der Mörder! Er gestand es ja selbst! Kaum mochte sie ihren Augen trauen.

Doch da stand es in Tinte ebenso weißlichblau wie ihre Augen auf diesem Briefpapier, das ihr während der aufregenden Woche so vertraut geworden war. Sie las die Zeilen ein zweites Mal und dann ein drittes. Ihr Ersauern machte dem Horn Platz; ihre Wangen glühten, aber dennoch — er hatte sie ja gebeten, erst zu rüchten, wenn sie alle Umstände wußte. Das war eine begriffliche Bitte. Gerechtere Weise konnte sie ihre Gewährung nicht verweigern.

Achtes Kapitel.

So begann ein aufgeregter Tag nicht nur für die junge Dame aus Texas, nein, auch für ganz London. Ihr Vater plagte fast von neuen diplomatischen Geheimnissen, die er jedoch seinem politischen Berater, dem Schuhputzer entlockt hatte. Er war außersehen, später in Washington eine berühmte Persönlichkeit zu werden, da er mit so scharfem Verstande die Lage im Auslande erfaßt hatte. Niemand beargwöhnte den Schuhputzer, die Macht hinter dem Throne, aber der Herr aus Texas sollte noch oft an jenen fähigen Diplomaten zurückdenken, mit dem innigen Wunsch, ihn doch noch als Ratgeber zu seinen Füßen zu haben!

„Kriegsausbruch heute um Mitternacht ganz außer Frage“, verkündete er am Morgen dieses schicksalreichen Dienstags. „Ich erkläre dir, Marion, wir können uns glücklich preisen, daß wir unsere Bilette für die „Sagovia“ in der Tasche haben. Nicht für fünftausend Dollar würde ich sie heute abgeben! Wenn wir übermorgen an Bord des Dampfers steigen, werde ich wieder ein glücklicher Mensch sein!“

Übermorgen! Die junge Dame überlegte. Auf jeden Fall hätte sie dann bereits jenen letzten Brief — den Brief, der alles enthalten sollte, was ihr junger Freund anführen konnte, um seine verabscheuungswürdige Tat zu erklären. Ungeduldig erwartete sie jenes Schlüsselpapier.

Träge schleppte sich der Tag dahin und brachte kurz vor seinem Ende Englands Eintritt in den Krieg, und in dem Herzen eines gewissen Texasers gollte der Schuhputzer des Carlton als ein großer Prophet. Und am folgenden Vormittag traf ein Brief ein, der eifrig von zitternden Fingern aufgerissen wurde. In dem Briefe stand:

„Geliebte Richter!“

Von allen Briefen, die Sie von mir erhalten haben, fällt mir dieser weitaus am schwersten. Vierundzwanzig Stunden lang habe ich ihn im Geiste entworfen. Vergangene Nacht ging ich auf die Embankment, wo die Droschken an mir vorüberrollten und die Lichter der Tramwayen auf der Westminster-Brücke tanzten, gleich den Leuchtlämpchen in dem Garten in Kansas. Beim Gehen überlegte ich. Aber auch jetzt noch, da ich an meinem Schreibtisch sitze, fühle ich mich noch immer ganz wie im Kopfe, weiß nicht, wo ich beginnen, und nachdem ich jetzt begonnen, was ich Ihnen sagen soll.

Am Ende meines letzten Briefes gestand ich Ihnen, daß ich es war, der den Hauptmann Frazer-Freer ermordete. Das ist die Wahrheit. Ich mag die Sache drehen und wenden, wie ich will, das Ergebnis ist stets das gleiche: Die bittere Wahrheit! Noch ist keine Woche verstrichen — vergangener Donnerstag abends um sieben, stieg ich die dunkle Treppe hinauf und stieß ein Messer in die Brust des wehrlosen Mannes. Könnte ich wenigstens sagen, daß er mich auf irgendeine Art beleidigt hätte! Könnte ich Ihnen nur den Beweis liefern, daß sein Tod für mich eine Notwendigkeit war, wie er es zum Beispiel für den Inspektor Bray gewesen!

Dann bestünde doch eine gewisse Hoffnung auf Ihre schließliche Verzeihung. Aber, ach! Der Hauptmann ist ja so unendlich gütig zu mir gewesen — weit gütiger, als Sie nach meinen Briefen vermuten konnten. Es bestand gar kein Grund, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie soll ich mich bloß verteidigen?

Die einzige Verteidigung, die mir in diesem Augenblick einfällt, ist einfach folgende — der Hauptmann weiß, daß ich ihn tötete!

Während ich dieses schreibe, höre ich sogar noch über mir seine Schritte, wie ich sie damals hörte, als ich hier saß und meinen ersten Brief an Sie entwarf. Er klädet sich gerade zum Abendessen an. Wir wollen zusammen bei Romant souperieren.

Da, endlich, Dame meines Herzens, haben Sie die Lösung des Geheimnisses, das — wie ich hoffe — Ihrer manchen Kopfschmerzen verursachte. Ich tötete meinen Freund, den Hauptmann, in meinem zweiten Schreiben an Sie, und all die später folgenden seltsamen Entwicklungen lebten nur in meiner Phantasie, während ich hier neben der grünbeschatteten Lampe in meinem Arbeitszimmer saß und mich damit quälte, wie ich Ihnen sieben Briefe schreiben könnte, die, wie es in den Romanatankündigungen lautet, bis zum Schluß Ihre Aufmerksamkeit gefesselt halten würden.

Oh, ich bin schuldig, da hilft kein Leugnen — und ob-

gleich ich nicht den Wunsch hege, den alten Adam nachzuahmen und mich damit zu entschuldigen, daß eine schöne Frau mich in Verführung führte, so zwingt mich doch meine strikte Wahrheitsliebe, hinzuzufügen, daß auch Ihr Haupt schuldbeladen ist. Wieso? Denken Sie an die Mitteilung, die Sie in die „Daily Mail“ entrieken: „Der Graffiti-Dame große Vorliebe für Geheimnis und Romantik.“

Natürlich waren Sie sich selbst nicht klar, aber diese Worte enthielten eine Herausforderung, der ich nicht zu widerstehen vermochte, denn Komplote schmieden ist die Aufgabe meines Lebens — nein, mehr, mein Lebensoderm. Ich habe zahlreiche gemacht, und vielleicht sind Sie einigen sogar auf dem Broadway gefolgt, vielleicht haben Sie die Ankündigung der bevorstehenden Aufführung eines Stückes von mir in London gelesen. Auf dem Theaterzetteln des Palace stand es erwähnt. Das war das Geschäft, das mich in England zurückhielt. Jetzt hat man das Projekt fallen lassen und ich bin wieder frei und kann nach Hause zurückkehren.

Merken Sie, daß Sie mir in die Hände spielten, als Sie mir das Privilegium dieser sieben Briefe einräumten? „Um“, sprach ich zu mir, „sie sehnt sich nach Geheimnis und Romantik. Beim großen Zeus, die soll sie haben!“

Und es war der Tritt von Hauptmann Frazer-Freers Stiefeln über meinem Kopf, der mir den Weg zeigte. Ein schöner, fehniger, herrlicher Kerl — der Hauptmann —, der vom ersten Augenblick an, da ich ihn das Empfehlungsschreiben seines Betters Archibald Emwright gab, mich mit besonderer Wärme aufnahm. Armer Archie! Ein sanftmütiges, korrektes, kleines Seelchen! Er würde einfach entsetzt sein, daß ich aus ihm einen Spion und einen Besucher von Limehouse gemacht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Indianer — das reichste Volk der Erde.

380 000 Rothhäute besitzen 20 Milliarden Dollar.

Das „Indian Office“ zu Washington hat eine interessante Aufstellung über die Lage der nordamerikanischen Indianerstämme herausgegeben, die in mehrfacher Hinsicht über die einzigartigen Lebensbedingungen dieses durchaus nicht auf dem Aussterbe-Stat stehenden Volkes wertvolle Aufschlüsse gibt. Die Indianer sterben nicht etwa aus, sondern haben im Gegenteil in den letzten Jahrzehnten zahlenmäßig recht erheblich zugenommen. Während um 1870 herum im Gebiet der Vereinigten Staaten nur noch 300 000 Indianer lebten, sind bei der letzten Volkszählung nicht weniger als 380 000 registriert worden, wobei die zahlreichen Mischlinge überdies noch gar nicht berücksichtigt sind. Die Geburtenziffer der Indianer ist neuerdings sogar höher, als diejenige der weißen Amerikaner. Sie betrug im vorigen Jahre 27,5 auf 1000 Rothhäute gegenüber nur 22,5 auf 1000 weiße Amerikaner. Demgegenüber steht allerdings immer noch eine um 50 Prozent höhere Sterblichkeit.

Den erstaunlichsten Teil der Publikation des „Indian Office“ bildet jedoch das Ermittlungsergebnis über die materielle Lage der Indianerbevölkerung. Die angegebenen und sicher eher zu niedrig als zu hoch gegriffenen Zahlen führen zu dem Schluß, daß die Indianer heute als das reichste Volk des Erdballs zu betrachten sind. Ihr Gesamtvermögen wird auf nicht weniger als 20 Milliarden angegeben, was bei einer Zahl von 380 000 Seelen einem Durchschnittsvermögen von rund 60 000 Dollar pro Indianer gleichkommt.

Die Dinge liegen allerdings nicht so, daß restlos alle Indianer wohlhabend sind. Es gibt in großen Städten — insbesondere in New York, Chicago, San Francisco und Detroit — Tausende von Indianern, die in den besten Verhältnissen leben; aber die in den sogenannten Reservaten lebenden — und das sind die meisten, fast 70 Prozent — sind materiell durchweg glänzend gestellt.

Dieser Wohlstand hat seine eigenartige Verwandtschaft. Vor etwa 70 bis 80 Jahren wurden die bei dem Vernichtungskrieg der weißen Eindringlinge noch übrig gebliebenen indianischen Ureinwohner auf bestimmte, völlig unerschließbare Gebiete konzentriert, wo sie unter ständiger Kontrolle der Regierung standen. Solche Reservate bestanden in Oklahoma, New Mexiko, Süd-Dakota und Arizona. Hier führten die Indianer ein mehr als armütliches Leben, und man konnte unschwer voraussetzen, daß sie nach spätestens einem Jahrhundert ausgestorben sein würden. Mit der Entdeckung der Petroleumfelder trat jedoch ein plötzlicher Umsturz ein. Es stellte sich heraus, daß sich in den Reservaten der Indianer die reichsten Petroleumquellen befanden, die überhaupt gefunden wurden, so daß diese öden, unfruchtbaren Länder plötzlich ungeheuren Wert bekamen. Die Rechtsverhältnisse hatten sich mittlerweile so konsolidiert, daß man nicht mehr wagen konnte, die Indianer ohne weiteres aus ihren Reservaten zu verjagen. Es blieb also nichts anderes übrig, als eine weitgehende Entschädigung und angemessene Verteilung an dem Erlös der Bohrungen. So kam es, daß gleichzeitig mit dem Petroleummagazinen auch die Indianerstämme als Eigentümer der Reservate zu Multimillionären wurden und noch heute alljährlich „in corpore“

riesige Summen an den Gewinnen der Standard Oil ihm verdienen.

Freilich können die Indianer mit diesem kolossalvermögen nicht so schalten und walten wie sie wollen, denn sämtliche Indianer sind unter vermögensrechtliche Vormundschaft des „Indian Office“ gestellt, das ihre Gelder verwaltet und ihnen alljährlich die von ihnen zu verzehrenden Summen zuweist. Diese Vormundschaft wird von der Regierung mit der angeblichen Maßlosigkeit der Indianer, insbesondere durch ihren übermäßigen Alkoholgenuß in den vergangenen Jahrhunderten begründet. Die Indianer dagegen sind der Meinung, daß es hoch an der Zeit sei, diese staatliche Vormundschaft aufzuheben und ihnen die gleichen Rechte wie den weißen Bewohnern des Landes, insbesondere das ihnen bis heute immer noch vorenthaltene Wahlrecht einzuräumen.

Diese Bewegung datiert bereits aus dem Jahre 1929, in dem sich eine Indianerkommission aus Arizona zum Präsidenten Hoover begab, um ihm die Wünsche des roten Volkes vorzutragen, die zwar freundlich angehört, aber nicht bewilligt wurden. Darauf kam es ein Jahr später zum allindianischen Kongreß in Denver (Colorado) auf dem vor allem die Menge der erschienenen indianischen Intellektuellen — Ärzte, Rechtsanwälte, Journalisten usw. — Aufsehen erregte. Seitdem besteht eine einheitliche politische Führung der nordamerikanischen Indianer unter dem Rechtsanwalt Dr. Harold Davis Emerson, der von einem Indianerpriester in Yukatan abstammt und in seinem Stamme der „Rote Wolf“ heißt, und der ebenfalls reinrassig-indianischen Prinzessin Norma einer der reichsten und — schönsten Frauen der USA, die mehrfach in Paris und Berlin weilte. Diese Führung unterhält ein ständiges Büro in einer der vornehmsten Straßen von New York, steht in freundschaftlichen Beziehungen zu einer Reihe von Kongreßmitgliedern, sie verhandelt mit der Sache der Indianer sympathisierenden, und veranstaltet regelmäßige politische Versammlungen, an denen häufig auch Regierungsvertreter teilnehmen.

Eine beachtliche Stütze findet diese Bewegung durch ihre enge Zusammenarbeit mit den nationalistischen Bewegungen in Mittel- und Südamerika, die fast durchweg unter indianischem Einfluß stehen. Die Führer dieser Bewegungen — Haya de la Torre in Peru, Sabinio in Nicaragua, Plinio Salgado in Brasilien, Diego Rivera in Mexiko, Vasconcellos in Porto-Rico — suchten anfänglich Anschluß an die Kommunisten, haben aber seit einigen Jahren eine scharfe Trennung von ihnen vollzogen, sind ausgesprochen nationalistisch-korporativ orientiert und haben sich unter der indianischen Bezeichnung „Apra“ (Einheitsfront) eine überstaatliche Spitzenorganisation geschaffen, deren Endziel darin besteht, dem roten Volk die allemahgebliebene Führung der Staatsgeschäfte zu verschaffen. Gerade diese antikommunistische Tendenz macht der Regierung in Washington die Sache aber ungemein sympathisch, zumal sie sich von dem Erlös der Bewegung einen starken Aufschwung ihres politischen Einflusses auf die Mittel- und Südländer des westlichen Kontinents verspricht, und die Ansichten der „roten Emanzipationsbewegung“ sind infolgedessen in der letzten Zeit erheblich günstiger geworden.

Unterhaltung

Auf und Nieder / Von Alice Berend

Auf und nieder ist das Zeichen jeder Lebensfahrt. Nicht bei jeder jedoch ist diese Tatsache so selbstverständlich und deutlich sichtbar, wie es bei August Baierle war, der als Fahrstuhlführer in dem feinen, lebhaften Hotel am Schottenring in Wien sechsunddreißig Jahre lang auf und nieder fuhr, ein Schachtfahrer durch Wiener Leben.

Draußen zogen die Jahreszeiten vorüber. Die Bäume am Ring färbten smaragdgrün, dunkelten zum schattengebenden Sommerlaub, schillerten oktoberbunt, tropften Regen, warteten im Schneepelz auf das neue Grün. ... Baierle fuhr wie ein Bergmann bei Lampenschimmer seine bunte eilige Menschheit auf und nieder.

Im dritten Jahr seiner Ehe hatte er diesen Posten übertragen erhalten. Er hatte sofort begriffen, daß dies endlich der Glücksfall war, auf den er sein Leben lang gewartet, den er schon sehr oft zu pocken geglaubt hatte (nicht zumindest, als er in die Ehe getappt war), und der sich nun bis hierher immer als Fehlgriß entpuppt hatte.

August Baierle hatte sich von jeher vorgenommen, glücklich zu werden. Er hielt dies für das einfach richtige im Leben. Er hatte vielleicht auch recht mit dieser Ansicht. Aber auch bei Lebensanschauungen kommt es darauf an, wer sie hat.

Niemand schien weniger zum Glück geboren, als August. Nicht einmal die Mutterliebe, die sonst der Geringste bei seiner Ankunft in das unübersichtbare Dasein vorfindet, selbst diese goldne Vergünstigung spürte er nur im Talmiglanz. Er mußte zu seiner Mutter Tante sagen. ... Seine Jugend war nicht viel mehr als eine einzige Ohrfeige, zusammengesetzt aus einer Reihe rasch sich folgender Handbewegungen. Das hätte verdammt traurig sein können, hätte August nicht das unbekannte Glück im Hinterhalt gehabt, auf das er wartete mit sicherer Ueberzeugung; dessen Fäden nur noch erschwert war, weil August nicht wußte, wie es aussehen sollte.

Als August als Lehrbub jedoch niemanden mehr in der Welt als Zubehör im Wege fand, sagte er sich, daß er nun ernsthaft versuchen müsse, hinter das Glück zu kommen.

Niemand kann mehr als leben, sagte sich August eines Tages. Da war er schon drei Tage Chemann. Er wußte nicht genau, ob er glücklich war. Denn eigentlich wußte er noch immer nicht recht, wie das Glück auszusehen hatte.

Und der Anfang seines Eheglücks, war nur die günstige Gelegenheit eines Augenblicks gewesen, von der Art, wie sich mancher den Wanderburschen bietet, und der kaum mitwandert, wenn man mit der neuen Sonne des nächsten Tages weiterfährt.

Fanny war eine Wittfrau. August war die recht. Wer glücklich werden will, muß Enttäuschungsmöglichkeiten zu vermeiden wissen. Ein Wanderbursch kennt sich zu gut aus in der Welt, der baut keine Häuser auf das Mädchenrum der Mädchen.

Vielleicht war es auch das blühende Werkzeug gewesen, dessen Besizerlangung Glück sein mußte. Auch Fannys Erker war ein Schreiner gewesen. Die helle freigewordene Werkstatt war ein Winkel, wo es sich behaglich über verjährte Wandererschaft nachgrübeln ließ, während die Späne harter kochten.

Im Rücken hatte man die Stadt Wien. Aus den Fenstern aber sah man die Rabenberg und dazu die hübsche flote Linie, die der Waldweg zeichnete, der zum Leopoldsdberg führte.

Schon nach einigen Monaten Ehestand kam die erste Tochter. August freute sich damals noch, daß sie der Mutter ähnelte.

Doch alles wiederholt sich. So sicher wie im Februar der heurige Wein den tüchtigen Kauf brachte, so gewiß füllte sich um die Weihnachtszeit die Wiege.

Auch die Söhne waren jeder ein kleines neues Porträt der Mutter. Aber Fannys Gesicht machte August nicht mehr den gleichen Spaß wie früher.

Wenn sich August, bei einem kleinen heimlichen Schoppen, zu Arbeitstameraden einmal über Liebe und Ehe äußerte, meinte er nachdenklich, daß man sich am schnellsten das Gesicht überzusehen scheine. Aber deshalb könne man durchaus glücklich sein.

Reichtum will Platz. Die Werkstatt wurde Schlafzimmer. August ging auswärts arbeiten. Das brachte neues Glück. Wenn man am Tag nicht dabei gewesen, scheint einem die Frau am Abend wie neu, oder beinahe wie neu.

Aber auch dieses Glück zerschmolz in der Gewohnheit. Wenn man auch am Abend nicht zu sehen braucht, was man nicht sehen will, der Mensch hat leider auch eine Nase, eigens vielleicht nur dazu, um damit Pech aufspüren zu können.

Das enge Heim mit den vielen Betten und der noch größeren Anzahl schlafender Kinder dukete weder nach Wald, Wiese noch Aepfel. August fühlte sich schon von einem dumpfen Fetthaut umkrübbelt, wenn er um die Ecke der Straße bog, in der das Haus zu finden war, dessen Dach die Seinen in Schutz genommen. Immer häufiger kehrte er an dieser Ecke um. Gewiß nicht das Richtige für jemanden, der auf das Glück zugehen will, das immer noch im Vorwärts verborgen zu sein scheint. Oder steht es etwa immer hinter uns und dreht sich mit uns?

Gerade in jener Zeit hatte August den neuen Fahrstuhl einzimmern helfen in das alterwürdige weltbekannte Hotel. Handgeschicklichkeit, Wandererfahrung und die Erkrankung eines Pechvogels, der für diesen Platz bestimmt gewesen, alle diese Handlanger des Glücks und Mikhaelschicks ließen August Baierle zum Führer dieses Fahrstuhls werden.

Zuerst auf Probezeit. Nun probte er schon dreimal ein Duzend Jahre. Und war noch immer so zufrieden mit seinem Beruf, wie es seine Vorgesehten mit ihm selbst waren.

Diese Vorgesehten hatten sich im Lauf der Jahre erneuert, auch die Seile, an denen der Fahrstuhl, wie der Brunnen der Gwigkeit, Tag und Dunkel aufsteigen und niedergehen ließ, hatten einige Male ersetzt werden müssen. Gar nicht davon zu reden von der leichten Lebensfracht, die Baierle auf jedem Stockwerk neu einnahm oder auslud. Nur Baierle überdauerte alles.

In vollkommenem Glück. Jetzt genos er den Luxus des großen Lebens, mußte zwischen Palmen, seine Wohlgerüche aus der Hotelküche, wie aus den duftigen Stoffen eleganter Damen. Er hörte alles Neue aus aller Welt. Er bekam mehr zu sehen und zu hören, als auf dem längsten Wandermarsch. Kennt er früher die Bäume, die Sträucher, die Wälder und Felder, wußte er nun auch um die Menschen Wesen. Sie brachten noch nicht einmal den zweiten Schuh im Fahrstuhl zu haben, wußte August Bescheid um ihr Einkommen, ihre Laune, Nationalität und politische Anschauung. War ihm bekannt, ob sie verheiratet, verlobt, glücklich, ehrlich, fleißig, faul, gesund oder krank waren. Kein

Paar ob jung oder alt, von dem er nicht auf den ersten Blick gesehen hätte, wie es miteinander stand, ob Liebe oder Ehe, oder keins von beiden.

Er ließ sich nicht täuschen. Übung macht den Meister, er kannte sie alle miteinander. Nicht, daß er sich deshalb mehr dünkte als sie. Sie taten ihm nur ein wenig leid, manchmal. Besonders die jungen Leute, die so verlegen lächelnd auf den Zimmerschlüssel starrten, der sich schwergewichtig mit seiner deutlich lesbaren Ziffer in ihren Händen drehte. Wie oft hätte ihn Baierle ihr Schicksal oder auch nur ihre Enttäuschung voraussagen können. Er mußte sich in diesem Fall mit einer kleinen Warnung begnügen. Galt es den Mann zu warnen, trat Baierle diesem derb auf den Fuß. Geschick, wie wenn er es nicht gewesen, sondern die holde Partnerin. Das nahm ihr im Voraus ein wenig den Nimbus, dämpfte die Leidenschaft, rettete vielleicht vor übergroßen Opfern und späterem Verderben. Dünkte ihn die Dame der lieblicheren Teil des Paares und mißfiel Baierle das Neuhere ihres Ausserkorenen, so trat er der Dame kräftig auf das meist sehr hübsche Schuhen, gleichzeitig sein Führeramt mit gleichgültiger Miene übend und ganz den Unbedeutendsten vortäuschend. Es wurde Baierle nicht immer leicht, es tat ihm oft geradezu leid, solch reizendes Geschöpf mit Füßen treten zu müssen, aber er hielt es für seine Pflicht. Er hatte sogar manchmal den Erfolg erleben dürfen, daß solche Kleine wieder mit ihm bergab fuhr, das Haus verließ und verschwand. August hatte vielleicht eine Tugend gerettet, ein Schicksal vor dem Untergang bewahrt.

Auch zu Hause hatte August es gut. Er kam nur als Besuch, sogar als geringerer Besuch. Denn er war einer, der immer die Taschen voll guter Wissen hatte. In solcher Gesellschaft bleibt auf Tellern und Schüsseln mehr zurück, als Hund und Rabe herunterhängen können. Sogar für Entfremder reichte der Ueberfluß.

August nahm niemals Urlaub. Er machte keinen Gebrauch von dem Recht seiner Ferien. Weber im Sommer, noch im Winter, selbst nicht im Frühling, wo die Hotelstube weit geöffnet waren und man das Geschwirr der Vögel bis an die Fahrstuhltüre hörte, den Fliederduft sogar im Mauerwerk zu spüren meinte. August sprach gern vom Wetter, von Wäldern, Wiesen, Wegen, Wanderschaft. Mancher Fahrstuhlführer, daß ein Wanderbursch von ehemals hier in der dunklen Mauerspalte auf- und niederzuschwirren vermochte, wie eine Fledermaus, ohne daran zu denken.

August lächelte dann, wie eben ein Wissender lächelt. Die Einfältigen wußten nicht, wie seine Fahrten hier voll Abenteuer waren. Wie jedes In-die-Höhe-Saufen einen Reiz bedeutete, eine Wette, eine Ueberraschung, ein Lottospiel, weil August bei jedem Einsteigenden sich selbst im Geheimen Stockwerk und Zimmerzahl vorausagte und mehr als einmal und mit den Jahren immer häufiger und sicherer, die Freude, den Triumph erlebte, vollkommen richtig geraten zu haben.

August war überzeugt davon, daß es nicht viele auf der Welt besser haben konnten als er.

Bis es Mr. Springcorn aufstell, wie blank dieser Fahrstuhl stets gepunkt war, daß seine Messingteile, seine Spiegelkristallen glänzten wie die gute Bürgerstube früherer, gemächlicherer Zeiten, daß in diesem beweglichen Zimmerchen stets eine frische Blume neben der Tür steckte, wie wenn es ein vornehmes Privatauto wäre, das zu weiter Fahrt loslaufen sollte.

Mr. Springcorn war einer der Wenigen, dem es gegeben war, Zeit zu haben, auch die schlichten Dinge zu beobachten und seine Schlüsse daraus ziehen zu dürfen. Mr. Springcorn fuhr selbst niemals Fahrstuhl. Das hatte er nicht nötig. Die vielen Zimmer, die er bewohnte, lagen stets im ersten Stockwerk, mühelos erreichbar über wenige rote Teppichstufen. Aber Mr. Springcorn liebte es, die meiste Zeit des Tages in der Hotelhalle tief ruhend im Klubessell zu verbringen, dicht neben der Tür des Fahrstuhls. Er brauchte Spannung. Er wartete auf irgendeinen Zwischenfall in diesem aufreizend gleichmäßigen Auf und Nieder.

Nach lieber hätte er neben einem Förderkorb eines Bergwerks Platz genommen, wenn dies möglich gewesen wäre aus praktischen, wie aus Gesundheitsrücksichten. Er plauderte viel mit Baierle.

Auf diese Weise war Mr. Springcorn mit Baierles Leben genau bekannt geworden. Er beschenkte ihn mit großen Trinkgeldern für kleine Dienste, wie das Ueberlassen eines Zeitungsbattes, das Fortbrennen eines Staubens am Rod, das Nachbringen der vergessenen rundergläsernen Brille.

Er bekannte die Pflichttreue des Affen, der auch nicht im kleinsten etwas unternahm, das seinen Vorschriften zuwider

gewesen, und wofür er möglicherweise die Strafe von acht Tagen Dispens hätte erhalten können.

August sagte, lieber eine Woche hungern, als das Fahrstuhlführen acht Tage nicht bedienen zu dürfen.

Mr. Springcorn glaubte zu lernen, daß es dem Menschen gar nicht darauf ankam, woran er sein Herz hängt, ob eine Frau, ein Kind, ein Tier, eine Pflanze oder einen Gegenstand, wenn er nur lieben durfte. Nichts war da für ihn.

Mr. Springcorn hatte nun etwas für sein Verlangen nach Spannung gefunden.

Er begann August zu bedauern. Er sprach schon am frühen Morgen mit ihm wie zu einem Witwer. Er bedauerte, daß er mit seinen alten Händen diesen müden Ratten täglich zu neuem Glanz verhelfen mußte. Er lobte die modernen Fahrstühle, die wie auf Schwingen glitten, die ohne jeden fühlbaren Ruck und im Bruchteil einer Sekunde zum Halten gebracht werden konnten. Die selbst Licht einzuschalten vermochten, Türen zu schließen, Riegel vorzuschieben verstanden wie ein denkendes Geschöpf, denen immer frische Luft aus dem weiten Weltall zuströmte, in denen man schwebte wie in der Gondel eines Luftballons.

Baierle begann sich nach einem solchen Fahrstuhl zu sehnen, wie ein Verliebter nach der Geliebten, wie die Mutter nach einem verlorenen Kind. Er wurde mager, mürrisch, nachlässig, unfauber. In einer Sonntagsnacht hätte es beinahe ein Unglück gegeben. Denn August hatte dreimal soviel Personen einsteigen lassen, als erlaubt war. ... Springcorn war schon zitternd vor Ungeduld aus dem Sessel aufgesprungen. Aber es war alles noch einmal glimpflich abgegangen.

Nur einer war dabei verunglückt. Wenn auch nicht körperlich. August hatte seine Entlassung erhalten.

Mr. Springcorn gratulierte ihm dazu. So hatte es kommen müssen, damit Baierle noch einmal etwas haben könne von dem Leben, an dem er bisher nur immer dicht daneben entlanggeglitten wäre.

Springcorn wollte ihm weiter helfen. Er schenkte Baierle ein stilles Vermögen. Baierle sollte noch einmal in die Welt leben dürfen. Nicht zu Fuß, aber als zahlenförmiger Gast der schnellsten Züge.

Nun glaubten auch die Enkel, daß ihr Großvater ein vom Glück begünstigter Mann war, wie kaum ein zweiter. Die ganze Familie begann gut zu leben, sich elegant zu kleiden. Man kaufte Landhäuschen, machte sich selbständig, heiratete, vermehrte sich.

Nur Baierle war nicht zufrieden. Er verschob seine Reise von Monat zu Monat. Er hatte nur Verlangen nach seinem Fahrstuhl. Von diesem schwärzte er unaufhörlich in den zärtlichsten Ausdrücken. Die Familie ermunterte ihn dazu, wenn man amüsierte sich herrlich dabei.

Aber auch die spaßhaftesten Dinge bekommt man über. Schließlich wurde der Großpapa langweilig. Man ließ ihn nicht mehr zu Wort kommen. Wenn August reden wollte, was er aus dem Inneren heraushaben mußte, wenn er nicht erwidern wollte, was er gemunnen, ins Wirtshaus zu gehen. Er wurde ein Schnapskenner ersten Ranges. Er sagte anerkennend, daß man immer noch etwas auslernen habe im Leben. Sein alter Fleck zeigte sich auch in der Gründlichkeit auf diesem Gebiet.

Es gab Schnäpse, die gaben den Mut der besten Jugendjahre zurück. Nach Genuß vieler solcher war es wohl gewesen, daß es Baierle für dringend nötig hielt, seinen alten Kameraden, seinen kleinen, lieben, molkenigen, schwingenden Fahrstuhl wiederzusehen. Er schlich sich an ihn heran, wie ein Straßenräuber an eine allein wandernde Frau. In der stillen Stunde nach dem Mittagessen, wo selbst die Gast des Hotels eine kurze Weile Zeit hat, Atem zu holen.

Das war kein frohes Wiedersehen. Baierle geriet in beständige Erregung. Die rote Plüschbank war nicht gebürstet, die Messinggriffe nicht blank, in die behauchte Scheibe war ein Mädchenname eingekratzt, der Boden war mit Zigarettenasche bedeckt.

„Bewahrloster Schlingel“ schnauzte Baierle den schwankenden, viereckigen, luftlosen Raum an. „So benimmst du dich, wenn man dich anders überläßt, pflichtloses Schwein. Die Kehle sollte man dir durchschneiden.“

Das hatte noch ein Piccolo gehört, der mit einem geschwungenen Zigaretten in dieser Enge ein wenig von der Zukunft hatte träumen wollen, in der man selbst Hoteldirektor sein würde, irgendwo in Kairo oder Rom oder Nizza mit eigenem Auto und eigener Segeljacht.

Er war erschreckt zurückgesprungen; denn schon hatte der Fahrstuhl begonnen sich schlackernd aufwärts zu bewegen, wie im Schritt eines betrunkenen Affen.

Was weiter geschah, mußte jeder bald durch die Nachmittagblätter.

Mr. Springcorn aber war gerade am Tag vorher im Flugzeug nach Venedig gefahren.

Der verstümmelte Leopard / Von Paul Cipper

In einem Wochentag war ich allein im ganz kleinen Zoo einer süddeutschen Stadt. Die Tiere schliefen in der Mittagsstunde; wenn vom Kastanienbaum eine Blüte zu Boden fiel, hörte man's in der Stille. Ich sah auf einer Bank am See, vor mir das Affenhaus, das gleichsam eingesperrt war in nicht gerade ambrosischen Duft. Wie das so ist, plötzlich sah ich ein kleines Täfelchen mit der Aufschrift:

„Leopard, Felis pardus L., Afrika.“

Wie, ein Panther mitten zwischen den Affen? Schon stand ich vor dem Gehege. Wahrhaftig, am Boden lagen Knochenreste und verweste Stücke Fleisch, und hinten an der Wand gähnte ein vieredriges Loch. Vom Leoparden aber keine Spur. Auch der Geruch der Roubtage war bei dem Gestank der Affen nicht festzustellen.

Ein Irrtum, diese Tafel, dachte ich; blieb aber stehen und lockte mit dem Knurren, den läugende Panther von sich geben. Die am nächsten benachbarten Affen schrakten auf, gedekten ein bißchen, sonst rührte sich nichts. Ich lockte weiter, — da — hinter der Mauer ein dumpfer Ton: so, wie wenn etwas Weiches, Schweres zu Boden fiel. Und wiederum die Stille.

Bis dann, nach anhaltendem Tönen, im schwarzen Biered des Mauerauschnittes der Kopf der Pantherläge sichtbar wurde, mit grün blinzelnden Augensternen, und langsam, unendlich schön das große Tier heraustrat in die Sonne. Es war wohl im Innenkäfig aufgebäumt gewesen, redte sich jetzt verächtlich, nickte und zog seine Nase kraus — bilde ich mir bloß ein, daß ihm der Geruch der Affen in der Sonnenhitze eklig war?

Ganz leis und schen kam der Leopard vollends heraus, rollte sich zusammen; die Krinelle seines Fells schimmerden im hellen Licht. Er schien wieder zu schlafen; meine Lockungen trafen nicht sein Ohr. Aber als ich weitergehen wollte, sprang er auf, hochte sich ans Gitter vor und verfolgte mich mit seinen großen Augen. Ich lief um den See herum, drehte den Kopf zurück — er sah und starrte unverwandt nach mir. Da wußte ich um seine Wünsche, ging zurück, trat aus Gehege und sahte zwischen den Stäben nach seinem Kopf. „Brav, mein Tier, lieber Leopard!“

Wie eine Hauskatze presste und rieb er sich an der frauenhand, ließ seinen Körper an die Erde fügen und räfelte sich mollig, so daß die weiße Unterseite seines Fells sichtbar wurde. Eine grenzenlose Dankbarkeit strömte von dem Tier zum Menschen über; Freude darüber, daß ich die grauenwolke Längeweile seiner Einzelhaft, von keifenden Affen umgeben, durchbrochen hatte. Laut knurrend genos er, wie meine Hände ihn überall streichelten und kofeten.

Wir hatten uns fast eine Stunde auf diese Weise unterhalten. Aber ich brachte es nicht fertig, daß das Tier aufrecht an den Gitterstäben stand.

Später erst kam ich hinter den Grund: der Leopard war verkrüppelt. Ihm fehlte die schönste Zier seines Körpers, der Schwanz. Wie bei einem Foxterrier stand an der Hinterhand ein kleiner dummer Stummel. Und ich denke mit Traurigkeit an dieses eble Tier, das sich doppelt einjam fühlen muß fremd und unverstanden, und das in der Dunkelheit jenes engen Gitterloches die Schande seiner Armlähmigkeit verdirgt.

Volksberräter — Demunzianten!

Der Prozeß Pastor Harlfinger gegen Wiesner und Genossen.

Daß die Wiesner, Günzel und Konforten den Sauerdenton des „Angriff“ ausgezeichnet handhaben, das haben sie wiederholt im Kampf gegen die deutschen Volksgenossen anderer Schattierungen unter Beweis gestellt. Scheinbar genügt ihnen dieser „Erfolg“ nicht mehr und sie wollen diese Geistesprodukte auch noch durch polnische Gerichte notifiziert sehen. Es ist noch in aller Erinnerung, daß der Golaszowitzer Pastor Harlfinger seinen früheren Schüler und späteren Führer der Jungdeutschen, Wiesner, öffentlich beschuldigte, daß er seine Kreden ausgearbeitet, da Wiesner ein ganz unbedeutendes Areatürchen ist, dessen Führerschaft eben den Jungdeutschen die größten Sorgen bereitet. Wiesner quittierte seinem Lehrer in der Politik diesen Angriff mit der Beschuldigung des Volksberrats und für die „Verleumdungen und Verdächtigungen“ werde Pastor Harlfinger zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Die Jungdeutschen müßten aber besondere Helden sein, um nicht rechtzeitig zu knicken. Wer da erwartet hat, daß der Hiesiger „Held“ Wiesner den Pastor Harlfinger vor die Schranken des Gerichts zittern wird, sah sich arg enttäuscht, so daß eben dem Nazi-Pastor nichts übrig blieb, als den „würdigen Senator“ wegen Beleidigung und Verleumdung zu verklagen.

Nun hatten Harlfinger und Wiesner seit längerer Zeit einmal Gelegenheit, sich zu sehen, und zwar vor den Schranken des Rattowitzer Bürgergerichts. Und wer so

seine lieben Mitmenschen studieren will, hatte hierbei reichlich Gelegenheit, diese führenden „Volksgenossen“ zu beobachten. Wiesner und seine jetzige geistige Stütze, der stellvertretende Landesleiter Schneider, hatten Pastor Harlfinger des Volksberrats beschuldigt, weil er jugendliche Volksgenossen bei polnischen Behörden denunziert haben soll. Das bestritt Pastor Harlfinger entschieden und verlangt, daß Wiesner und Schneider wegen Verleumdung verurteilt werden. Die Angeklagten wollen den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptung antreten. Da beide Parteien eine Reihe von Zeugen vor Gericht geleitet haben wollen, die den Beweis erbringen sollen, daß Harlfinger ein bezw. kein Volksberräter ist, so wurde der Prozeß Harlfinger gegen Wiesner und Genossen vertagt.

Nun kann ja die Geschichte recht interessant werden. Mit irgend einer formalen Beleidigung wird der Prozeß schon enden. Aber es ist nicht recht nett, wenn die Volksgenossen Hitlers, die das gesamte Deutschland unter nationalistic Führung vereinigen wollen, den Weg übers polnische Gericht gehen müssen, um sich von den Vorwürfen zu reinigen, daß sie an der deutschen Sache Verräter, Verleumder, Demunzianten und wie der ganze Sprachgebrauch der Goebbelschüler lautet, sind, um zu beweisen, daß sie allein zur Führung berufen sind. Wer unbefangene diese Wiesner, Schneider und Harlfinger, diese „deutschen Helden“ betrachtet, der muß sagen, sie sind einander wert.

Etwa 4 Millionen Arbeitslose in Deutschland.

Die Reichspresse und nach ihr die gleichgeschaltete deutsche Presse im Auslande berichten, daß die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland auf 1 315 000 gesunken sei und daß der Rückgang der Arbeitslosenzahl in den Monaten Mai-Juni rund 160 000 betragen habe.

Diese Zahlen über die in Deutschland herrschende Arbeitslosigkeit sind falsch. Nach den am 1. Mai veröffentlichten statistischen Daten der Krankenassen gab es in Deutschland 4 358 000 Arbeitslose, während die offizielle Arbeitslosenstatistik für den 1. Mai nur 1 763 000 Arbeitslose aufweist. Es gab demnach 2,5 Millionen „unsichtbarer Arbeitsloser“ in Deutschland, die auch jetzt, wenn nicht mehr, vorhanden sind. Aber durch Verschleierrungsmethoden, die übrigens auch in Polen angewandt werden, soll der Nachweis erbracht werden, daß die Arbeitslosigkeit im Dritten Reich im Schwinden begriffen ist. Ubrigens hat ja Hitler bei der Machtergreifung erklärt, nach vier Jahren Nazi-Regimes wird es in Deutschland keine Arbeitslosigkeit geben. Diese Zeit ist bald um, aber die Arbeitslosigkeit ist noch riesig groß!

Aus Welt und Leben.

Schon 500 Todesopfer der Hitze in den Vereinigten Staaten.

Aus Newyork wird gemeldet: Die ungewöhnliche Hitze in den Vereinigten Staaten dauert noch unvermindert an. Die Zahl der Todesopfer ist auf 500 gestiegen.

50 Hitzepfer in der Provinz Ontario.

London, 11. Juli. Nach einer Meldung aus Ottawa, sind in der Provinz Ontario in den letzten vier Tagen etwa 50 Menschen durch Hitzschlag umgekommen.

Hundertern das Leben gerettet.

In England tobte dieser Tage ein ungeheurer Orkan, der große Verwüstungen anrichtete. U. a. wurde dabei auch durch die reißenden Fluten des Severn-Flusses nachts eine Eisenbahnbrücke zerstört. Der Zufall wollte es, daß die junge Lehrerin Bernice Haynes Zeugin dieser Katastrophe wurde. Im selben Augenblick durchschloß sie der Gedanke, daß der Schnellzug von Birmingham fällig sei. Weit und breit war kein Haus und kein Mensch zu sehen. Es regnete in Strömen, unaussprechlich schlugen Blitze ein und ein Orkan tobte. Die Lehrerin beschloß darauf zu der 2½ Meilen entfernten Station Newton zu laufen, wo man den Zug noch anhalten konnte. Es war in der Finsternis ein Rennen auf Tod und Leben. Es gelang jedoch der tapferen Frau die Richtung einzuhalten und die Station Newton von der Katastrophe zu unterrichten. Vor Erschöpfung brach sie dann ohnmächtig zusammen. Durch Lichtsignale konnte der Zug rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Hunderte Reisende, die im Abgrund zerschmettert worden wären, wurden so gerettet. — Bernice Haynes ist heute die Heldin Englands. Überall bereitet ihr die Bevölkerung die herzlichsten Dationen.

Der Tigon — ein Mischling von Löwe und Tiger.

Im Londoner Zoologischen Garten werden zur Zeit systematisch Löwen und Tiger gekreuzt, um eine neue Tierart zu erzielen. Diese Bemühungen gehen auf das

Jahr 1921 zurück, wo im Londoner Zoo zum ersten Mal ein Bastard von Löwe und Tiger geboren wurde. Das Tier, das den Namen „Tigon“ erhielt, hatte den Körperbau und den Kopf eines Tigers, dagegen das Fell eines Löwen. Es gelang, den Tigon volle zehn Jahre am Leben zu erhalten, obwohl das Tier wie alle künstlichen Bastarde überzüchtet und äußerst nervös war. Fast die ganze Zeit über rannte der Tiger ruhelos in seinem Käfig umher, und konnte sich auch nicht an die Wärter gewöhnen. Als das Tier im Jahre 1931 einging, hatte man beschlossen, die Kreuzung wieder zu versuchen. Aber erst jetzt ist eine Tigerin von einem Löwen schwanger, so daß man hofft, alsbald einen neuen Tigon zu besitzen.

Sport.

Heute erstes Ligaaufstiegs spiel des Lodzer Meisters.

Der heutige Tag ist für den Lodzer Fußballmeister, dem Lodzer Sport- und Turnverein, von großer Wichtigkeit, bestrittet er doch heute sein erstes Ligaaufstiegs spiel in seiner Gruppe. Es ist dies der Anfang eines mühseligen schweren Ganges, denn um heute in die Liga aufzusteigen, muß man schon von besonderer Durchschlagskraft beschaffen sein und Nerven wie aus Stahl besitzen, um allen Hindernissen, Vorkommnissen und Zwischenfällen Herr zu werden. Nur einmal war es bisher dem Lodzer Meister vergönnt gewesen — es war dies damals ebenfalls der Lodzer Sport- und Turnverein — alle diese Schwierigkeiten zu beheben und den Einzug in die Landeshliga zu halten. In allen anderen Fällen ist er, wenn nicht schon in den Gruppenspielen, an Legia-Posen hängen geblieben oder aber verlor in der Endphase der Aufstiegs spiele.

Diesmal hat es den Anschein, als wenn dem Lodzer Meister das Glück von vornherein begünstigt. Er wurde einer Gruppe zugeteilt, deren Mannschaften an die Klasse der Turner kaum heranreichen dürften. Der gefährlichste Gegner wird wohl in der Skoda-Warschau zu sehen sein. Die anderen beiden, die Tschestochauer Brygada und die Lubliner Unja, dürften dem Siegeszuge des Lodzer Meisters kaum Einhalt bieten können. Der Form halber muß aber auch gegen diese Gegner gespielt werden.

Den letzten Spielen nach zu urteilen ist die Mannschaft des Sport- und Turnvereins erst jetzt zu ihrer Höchstform gekommen. Sie bildet ein ausgeglichenes Ganzes, das reißt, auch gegen einen sehr starken Gegner standzuhalten. Der beste Teil der Mannschaft ist das Verteidigungstrio mit Laß im Tore und Mikolajczyk und Triebel als Verteidiger. Die Halbreihe bilden Triebel, Kosmalki und Janaczal und den Angriff — Müller, Krolewiecki, Binecki, Voigt und Bergmann. Es sind dies alles Kräfte, die sich in unzähligen Fußballschlachten bewährt haben und auf die Verlaß ist, daß sie auch in den bevorstehenden Kämpfen alles aus sich herausgeben werden, um ihrem Verein zum Siege und zum Aufstieg in die Liga zu verhelfen.

Polnische Olympiarepräsentation — Wader 2:0.

Der gestern in Rattowitz zwischen der polnischen Olympiarepräsentation und der Wiener Fußballmannschaft Wader ausgetragene Fußballmatch endete mit einem verdienten Siege der polnischen Auswahlmannschaft im Verhältnis von 2:0. Das Spiel dauerte nur 48 Minuten und mußte wegen des starken Regens unterbrochen werden.

Daviscup: Deutschland — Jugoslawien 3:0

Freitag, gestern und heute stehen sich im Endkampf der europäischen Zone Deutschland und Jugoslawien gegenüber. Das kleine Jugoslawien, das sich über Nacht im Tennissport zu den führenden europäischen Ländern emporgearbeitet hat, ist voll und ganz auf dieses Ereignis eingestellt. Aber nicht nur das Wirteland und Deutschland, sondern die ganze Sportwelt, war gespannt, wie sich die „Emporkömmlinge“ gegen die routinierte deutsche Mannschaft schlagen werden. Werden sie ihren Siegeszug fortsetzen können oder nicht? Dies war die große Frage, die allen vorschwebte.

Der erste Tag fiel für die Jugoslawen wenig günstig aus. Sie verloren beide Einzelspiele und gaben die zwei wertvollen Punkte an Deutschland. Von Cramm zeigte sich in Meißnerform und schlug seinen Gegner Ballabacher 6:4, 6:2, 6:8, 6:2. Wider Erwarten präsentierte sich auch Gentel in einer Form, die zur Weltklasse heranreicht, und fertigte seinen Gegner Panec in drei Sätzen 6:1, 6:2, 6:4 überlegen ab, so daß Deutschland schon am ersten Tage mit 2:0 in Führung lag.

Gestern kam das Doppel zwischen Cramm-Gentel und Kukuljewic-Militich zum Austrag. Nach hartem Kampf der über fünf Sätze ging, entledigten sich auch hier die Deutschen ihrer Gegnerschaft mit 8:6, 4:6, 6:3, 4:6, 6:3 und haben damit den Gesamtkampf bereits für sich entschieden. Heute werden die restlichen Einzelspiele ausgetragen, und da Deutschland nicht mehr verlieren kann, so werden hier die deutschen Farben von Werner Menzel und Kay Lund vertreten sein. Die Hoffnungen der Jugoslawen müssen bis auf weiteres zurückgestellt werden.

Die deutsche Siegermannschaft trifft demnächst in Wimbledon im Interzonenfinale auf Australien.

Jendrzewska Staatspreis-Trägerin?

Der polnische Staatspreis für sportliche Spitzenleistungen soll in diesem Jahr der Tennismeisterin Jadwiga Jendrzewska erteilt werden, die in Wimbledon große Erfolge erzielt hat.

Joe Louis verlangt von Schmeling Revanche.

Der Negerboxer Joe Louis hat in einem Interview erklärt, daß er in ungefähre drei Wochen das Training wieder aufnehmen werde, um für die nächste sich bietende Chance gerüstet zu sein. Er werde alles daran setzen, um zu einem Revanchekampf mit Schmeling zu kommen. Diese Revanche sei ihm sogar bedeutend wichtiger als ein direkter Titelfkampf. Er denke nicht daran, eher mit dem Boyen aufzuhören, ehe er nicht den Titel an sich gerissen habe.

Diverse Sportnachrichten.

Heute wird im Polenschen die Straßenmeisterschaft von Polen ausgetragen. Der Titelverteidiger, Napierala, wird nicht dabei sein, da er zusammen mit Michalak für verschiedene Vergehen in seiner Tätigkeit verhängt wurde. In Chorzow (in Oberschlesien) wird jetzt ein Sechstage-Mannschaftsturnen ausgetragen. Es wird aber nicht durchgeführt, wie in den großen „Six days“, sondern an jedem Tage dauert die Fahrzeit drei Stunden.

In Deutschland kommen heute die Radmeisterschaften von Deutschland zum Austrag. Die Titel verteidigen: Bei den Fliegern — Merkens (Amateure) und Richter (Berufsfahrer) und bei den Stehern — Meze.

Die deutschen Leichtathletinnen Mauermeier, Kraus und Gelius werden am 21. und 23. August in Warschau und Lodz an den Start gehen.

Am Freitag ist Fräulein Walasiewicz auf dem Dampfer „Batory“ in Gdingen eingetroffen. Sie setzte die Reise nach Warschau sofort fort.

Perry wie auch Cramm werden an den Tennismeisterchaften von Amerika teilnehmen. Cramm hofft hier für seine in Wimbledon erlittene Niederlage Revanche zu nehmen.

Weltmeister der Berufstennispieler wurde Henri Cochet, der im Finale Ramillon 6:3, 6:1, 6:1 schlug.

Die besten fünf polnischen Ligaspieler im Fußball sind: Peterel (Ruch) 11 Tore, Wilimowski (Ruch) 10, Lewandowski (LKS) 9, Majjas II (Domburg) 8, Kryszkiewicz (Warta) und Hermann (Domb) 7 Tore.

Die polnischen Leichtathleten Noji und Rucharski nehmen an den gegenwärtig zum Austrag gelangenden englischen Meisterschaften in London teil. Noji gewann überraschend die Meisterschaft über 6 englische Meilen in 29:43,4. Es ist dies eine Zeit, die um 8 Sekunden besser ist, als der englische Rekord und um 7 Sekunden schlechter als der Weltrekord. Rucharski startete über eine halbe englische Meile und belegte in seinem Vorlauf den ersten Platz mit der besten Zeit des Tages von 1 Min. 55,7 Sek.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Die Exekutivkommission des Lodzer Vertrauensmännerrates hält am Montag, dem 13. Juli l. J., um 7.30 Uhr abends im Lokale Petrikauer 109 eine Sitzung ab. Da die kommenden Stadtratswahlen besprochen werden, so ist das Erscheinen sämtlicher Exekutivmitglieder unbedingt erforderlich.

Lodz-Zentrum. Montag, den 13. Juli, um 7 Uhr abends, Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner.

KONSUM

Rokicinska Nr. 54

Der „KONSUM“

Bademäntel, Stoff zu Bademäntel, Badelaken, Handtücher...

Möbeltischlerei Antoni Koprowski, Lodz, Zgierska 56

Dr. med. FELDMAN Frauenkrankheiten und Geburtshilfe



ZDROWIE TO SKARB

wzywajcie tylko znawcowej marki



niezrownana trwałość

Brunnenbau-Unternehmen KARL ALBRECHT

Lodz, Zeglarska 5 (an der Zgierska 144) Tel. 238-46

Damen-Mänteln u. Kostümen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter Gartenfest

Buchhalter-Korrespondent

Hausverwalter

Elektrischer Massageapparat

Spezialärztliche Venerologische Heilanstalt

Heilanstalt Betritauer 294

Dr. Klinger Spezialist für fernelle Krankheiten

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens

Waldfest

Warum schlafen Sie auf Stroh?

Table with 3 columns: Rakietta, Przedwiośnie, Corso. Contains theater listings and showtimes.

Theater- u. Kinoprogramm. Städtisches Theater: Heute, 4 Uhr nachm.

MIRAZ 11 Listopada 16

„Menschen aus dem Tunnel“ mit VICTOR MAC LANGLEN und E. LOVE

PAT - Wochenscha und Tonfilmzugabe

Die „Lodzker Volkszeitung“ erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die sechseckige Millimeterzeile 15 Gr

Verlags-Gesellschaft „Volkspress“ s. r. l.

Die Wahlen in Lodz.

Am 27. September werden die Wähler der Stadt Lodz eine neue Stadtverwaltung wählen. Die Wahlen werden auf Grund des Gesetzes für Selbstverwaltungen vor sich gehen, das schon 1934 gegolten hat. Es werden also die Jahrgänge bis zum vollendeten 25. Lebensjahre kein Wahlrecht besitzen. Es wird die Stadt wiederum in 10 Bezirke zerrissen, was viele Wahlgruppen benachteiligt.

Eins ist jetzt schon sicher: Es wird ein heißer Wahlgang werden. Nicht darum, weil den Wählern die Gelegenheit geboten wird, die Verwaltungsart der Stadt, mit der sie wenig Anlaß haben zufrieden zu sein, grundlegend zu ändern, denn diese Möglichkeiten sind durch allerlei gesetzliche Bestimmungen und Befugnisse der Aufsichtsbehörden weitgehend beschränkt, sondern vor allem darum, weil in der Wählerschaft heute der Wille besteht, die politische Richtlinie festzulegen. Der Wähler von 1936 will ein Bekenntnis am Wahltag ablegen, ob er sanatorisch, nationaldemokratisch oder sozialistisch denkt. Die Stadtratwahlen in Lodz von 1936 werden darum unzusammenhängende politische Wahlen sein!

Es hat sich viel Mühsal angeammelt. Es steigen die Klassengegensätze ins Unerträgliche und wie es in vielen Fällen immer geschieht, steigen auch die Angriffs-tendenzen des bedrohten Bürgertums, mit dem Wachstum der Unzufriedenheit der unterdrückten Schichten wachsen auch die Aktionen, die die Empörung auf ein blindes Geleise zu leiten versuchen, auf das Geleise der nationalen Vorurteile und des nationalen Hasses. Mögen die Deutschbürgerlichen versuchen, die Wahlen für ein Treuegelöbnis für den Hitlerismus auszunutzen und den deutschen Wähler für ihr schändliches, weil praktisch bedeutungsloses Treiben mißbrauchen, mögen die bürgerlichen Juden ihre Wähler weiterhin für ihre Ghettopolitik begeistern — es sind das alles nebensächliche Dinge, der wirkliche Kampf wird sich zwischen der sozialistisch orientierten Arbeiterschaft und den sanatorischen sowie nationaldemokratischen Lagern abspielen. Hier wird auch die Entscheidung fallen.

Was wollen die Gängel-Uttas oder die Minberg-Rosenblatts in diesem Kampfe, was haben sie mitzumachen oder mitzureden, welche Rolle können sie hier spielen? Doch keine andere als das Schwanzchen der Reaktion zu sein. In diesem Kampfe werden in Wirklichkeit zwei

Gegner sprechen: die Arbeiterschaft und ihre Feinde, die Sanatoren und Nationaldemokraten.

Die deutsche sozialistische Arbeiterschaft wird nach dieser klaren Richtung mitkämpfen und es ist heute schon Aufgabe eines jeden Arbeiters, seine Genossen in dieser Richtung aufzuklären. Damit aber dieser Kampf in der bestmöglichen Form ausgetragen werden kann, verlangen wir die Zusammenfassung aller politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in einer geschlossenen Kampfesfront!

Die Tagespresse hat bereits allerlei Nachrichten über die Wahlen und die Gruppierungen zu den Wahlen vom Stapel gelassen. Wir müssen sagen, daß alles, was bisher bekannt geworden ist, erst vorbereitende Bedeutung haben kann. Es gibt allerlei Entscheidungen der verschiedenen Gruppen, die jedoch noch nicht bestimmte oder endgültige Form angenommen haben. In der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens wird dem Gedanken der Einheitsliste aller sozialistischen Parteien und der Klassenverbände das Wort gesprochen. In diesem Sinne werden auch die Parteibehörden wirken. Die Verhandlungen sind aber erst vor einigen Tagen aufgenommen worden und werden erst im Laufe der nächsten Woche zum Abschluß kommen.

Für die deutschen Sozialisten ist es klar, daß der Kampf nicht um Kleinlichkeiten geführt wird. Es geht darum, daß die Stadt der Arbeit, der Fabriken und Werkstätten eine ihr entsprechende Stadtratmehrheit erlangt.

Vor zwei Jahren ist es der Reaktion gelungen, einen großen Sieg zu erringen. Es siegten die polnischen, die jüdischen wie die deutschen Nationalisten. Diese zwei Jahre sollten unseres Erachtens genügen, um die wenig aufgeklärten Massen zu ernüchtern.

Der Kampf zwischen Sozialismus und Nationalismus wird mit großer Erbitterung im ganzen Lande geführt, doch nirgends wie in Lodz gibt es Gelegenheit festzustellen, wie das Kräfteverhältnis liegt. Wir glauben, das Übergewicht auf unserer Seite. Wir haben dazu allerlei Ursachen: das Wachstum unserer Organisationen, die große Maidemonstration, die siegreichen ökonomischen Kämpfe der Arbeiter berechneten uns, an unseren Sieg zu glauben. Und so eröffnen wir das neue Kapitel der Geschichte unserer Stadt, das mit unserem Siege abschließen soll. Die Lösung ist: Lodz, die Stadt der Arbeit muß rot sein!

Eine gewissenlose Zuhälterin.

Die Lodzer Untersuchungs-polizei hat ein geheimes Freudenhaus in der Narutowiczstraße 22, das von der 43jährigen Marta Rajkowska-Zerzewska unterhalten wurde, geschlossen. Im Gegensatz zu anderen Lasterstätten dieser Art gewährte die Rajkowska in ihren Räumen nicht den üblichen Prostituierten Unterkunft, sondern hatte ihr „Unternehmen“ auf die sogenannten besseren Kreise der Lodzer zugeschnitten, wobei nicht nur Männer ihre „Freundinnen“ hierher einluden, sondern auch vielfach recht begüterte Frauen ohne Wissen ihrer Ehemänner hier mit ihren Geliebten zusammenkamen. Die leichtsinnigen Frauen wußten aber dabei nicht, daß sie dadurch in die raffiniert ausgelegten Netze der Rajkowska-Zerzewska gingen. Sie verstand es, in den Besitz von Photographien ihrer Besucherinnen zu gelangen und legte diese dann Männern vor, die auf der Suche nach Freuden zu ihr kamen. Die betreffenden Frauen wurden dann „eingeladen“, zu einer bestimmten Zeit bei der Rajkowska zu erscheinen, wo sie sich dann unter der Drohung, daß ihre Lebensweise bekanntgegeben werden wird, den zugeführten Männern hingeben mußten und auf diese Weise in die Fangneze der Zuhälterin gerieten, die hierooon großen Nutzen zog.

Letztes Schwang sich aber eine der ausgebeuteten Frauen zum Widerstand auf und das gewissenlose Treiben der Rajkowska-Zerzewska kam ans Tageslicht. Die Polizei griff nun ein, verhaftete die Zuhälterin und schloß die Lasterstätte.

Polizeirazzia im nördlichen Stadtteil.

Gestern nachmittag wurde im nördlichen Teile unserer Stadt eine umfangreiche Polizeirazzia durchgeführt. In verschiedenen Spelunken wurden Hausdurchsuchungen durchgeführt, wobei mehrere verdächtige Personen festgenommen wurden. U. a. wurde in einer Spelunke an der Lagiewnicka 22 eine Marjam Lazzerowicz festgenommen, die vor einiger Zeit vom Bialystoker Gericht wegen eines Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, sich aber seit dieser Zeit verborgen hielt. In der Dworla 7 wurde ein gewisser Johann Franz Raub festgenommen, der aus dem Auslande nach Polen gekommen ist und sich hier illegal aufhielt.

Eine Aushebungsaffäre in Babianice.

Von der militärischen Aushebungs-kommission in Laß mußten letztes recht viele militärpflichtige junge Leute für untauglich erklärt werden, da sie sich als krank erwiesen. Es wurden daher Beobachtungen derselben angestellt und dabei ermittelt, daß diese Personen mit dem städtischen Arzt von Babianice, Dr. Mieczyslaw Grzegorzewski, in Verbindung gestanden hatten. Einen der Rekruten nahm man in ein Kreuzverhör und es stellte sich heraus, daß er von dem Magistratschöffen Mendel Laznowski zu Dr. Grzegorzewski gesandt worden war, der ihm eine Flüssigkeit unter die Haut gespritzt hatte, worauf der Rekrut an Fieber erkrankte. Die „Krankheit“ dauerte niemals lange an. Die Untersuchung ergab, daß Dr. Grzegorzewski und Laznowski auf diese Weise gegen Entschädigung Rekruten dazu verhalfen, vom Militärdienst freizukommen.

Als die Affäre aufgedeckt wurde, wurden die an ihr beteiligten Personen in Haft genommen. Dr. Grzegorzewski und Laznowski wurden dann gegen Hinterlegung hoher Kautionen seitens ihrer Familien auf freien Fuß gesetzt. Dr. Grzegorzewski ist darauf nach Ruda-Babianicka verzogen und hält sich daselbst in seiner Villa auf.

Die Gerichtsverhandlung wird bereits in einigen Wochen stattfinden. (p)

**Trinkt kein rohes Wasser,
leine rohe Milch!**

Lodzger Tageschronik.

Beilegung des Konflikts bei Haebler.

In Sachen des Konflikts in der Textilfabrik Haebler in der Dombrowska 23/25, der bekanntlich darauf beruht, daß die Firmenleitung die Fabrik schloß, wodurch die dort beschäftigten 800 Arbeiter arbeitslos wurden, fand gestern eine Konferenz statt, die zu einer Einigung führte. Die Vertreter der Fabrikleitung erklärten, daß sobald Rohstoffe eintreffen sollten, die Fabrik wieder an 6 Tagen tätig sein wird. Der Rohstoff dürfte bereits in der nächsten Woche eintreffen. Dieser Bescheid der Fabrikleitung wurde von den Arbeitern zur Kenntnis genommen.

Wird das Fleisch teurer?

Auf den Viehmärkten ist letztes wieder ein Anziehen der Preise festzustellen. Diese Preiserhöhung ist damit zu erklären, daß die Landleute im Zusammenhang mit der beginnenden Ernte weniger Tiere zum Verkauf auf den Markt führen. Die Fleischerinnungen wollen deshalb eine neue Preisliste für Fleischzeugnisse der Stadtstaroste zur Bestätigung einreichen. Es bleibt abzuwarten, ob die Staroste den erhöhten Preistarif bestätigen wird. Zu bemerken ist, daß die letzte Forderung der Fleischer auf Erhöhung der Preise von der Staroste abgelehnt wurde.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik an der Milastraße 24 geriet der 33 Jahre alte Arbeiter Antoni Marjasz, wohnhaft Zgierska Nr. 153, mit der linken Hand in das Getriebe einer Maschine. Dem Unglücklichen wurden die Finger abgequetscht und er mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden.

Von einem Lastwagen überfahren.

Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Dombrowskastraße wurde die 29jährige Jozefa Kozłowska, wohnhaft Mostowa 29, von einem Lastwagen überfahren. Der Frau wurde das rechte Bein gebrochen und sie mußte von der Rettungsbereitschaft ins Krankenhaus geschafft werden.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

H. Duszkiwicz, Zgierska 87; J. Hartman, Włynarska 24; J. Siszpanski, Plac Wolności 2; A. Berelman, Cegielniana 32; J. Cymer, Wolczanska 37; W. Daniełowski, Petrikauer 127; F. Wojcicki, Napierkowskiego 27.

Zwei Absturzunfälle.

Auf dem Hofe des Hauses Glucha 22 fiel der 84-jährige Zbigniew Niewiadomski mit solcher Wucht von einer Schaukel, daß er einen Kieferbruch sowie eine Gehirnerschütterung davontrug. Der verunglückte Knabe mußte von der Rettungsbereitschaft einem Krankenhaus zugeführt werden. — An der Ecke Petrikauer und Czernona fiel der 38-jährige Stanislaw Przybylski aus Babianice von einer Straßenbahn und trug allgemeine Verletzungen davon. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe.

Fuhrmann tödlich verunglückt.

In Nowosolna scheuten die Pferde der Firma Reilich aus Lodz, wobei der 55-jährige Fuhrmann Josef Zaluski unter die Räder des Wagens geriet und zu Tode kam. (p)

Selbstmordversuch eines jungen Mädchens.

In ihrer Wohnung in der Wjazdowa 11 unternahm die 22-jährige Marjama Kozłowska einen Selbstmordversuch, indem sie Salzsäure trank. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, die die Lebensmüde ins Krankenhaus überführte. Die Ursache der Verzweiflungstat sind Familienstreitigkeiten.



Schiffserin, der vor einigen Tagen verstorbenen ehem. Außenkommissar der Sowjetunion. — (Rechts): **Selbstmord im Völkerbundsaal**. Der tschech. Journalist Luz, der sich in der vor. Woche im Völkerbundsaal während der Beratungen eine Kugel in den Kopf schoß, wird aus dem Völkerbundsgebäude in den Rettungswagen getragen.



Das Waldfest der DSWB.

Die Ortsgruppen Lodz-Zentrum und Lodz-Süd veranstalteten am Sonntag, dem 19. Juli, ein gemeinsames Waldfest im Wäldchen des Herrn Pisch in Marysin. Alle Parteigenossinnen und Parteigenossen werden ersucht, diesen Tag für das Waldfest zu reservieren. Das Wäldchen ist 5 Minuten von der Haltestelle Marysin gelegen, also bequem zu erreichen.

Für Unterhaltung und gutes Bistett zu zeitgemäßen Preisen ist bestes gesorgt. Darum sollte sich jeder Freund unserer Bewegung eine Teilnehmerkarte beim Vertrauensmann seiner Ortsgruppe sichern.

Eine begrüßenswerte Maßnahme.

Die Haltestellen für Pferdebesitzer an den verschiedenen Straßenecken waren schon immer zu einer Plage der Einwohner der umliegenden Häuser, da der Pferdetot bei unserem Pflaster nie richtig weggeräumt werden konnte und die davon angefangene Erde Gestank ausstrahlte. Dieser Frage haben nun die zuständigen Stellen ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Es ist bestimmt worden, daß an allen Haltestellen von Pferdebesitzern glattes Pflaster gelegt und Hydranten angelegt werden müssen.

Eine Decke eingestürzt.

Im Hause Szobryńska 9 ereignete sich ein Unglück, das beweist, daß die bautechnische Kontrolle der Wohnhäuser noch immer nicht scharf genug durchgeführt wird. Als sich eine Einwohnerin dieses Hauses auf den Wascheboden begab, brachen plötzlich unter ihr die bereits morschen Balken und die Frau fiel mit samt der Decke in die darunter gelegene Wohnung. Zum Glück kam sie mit nur leichten Verletzungen davon. Es ist eine behördliche Untersuchung eingeleitet worden.

Ergänzungsausshebung.

Am 14. und 15. Juli amtiert im Lokal Petrifauer Straße 165 die Ergänzungsausshebungskommission für das Kreisergänzungskommando Lodz-Stadt I. Einzuübenden haben sich alle diejenigen Männer des Jahrganges 1915 und älterer Jahrgänge, die noch vor keine Ausschhebungskommission gestanden oder sonst kein geregeltes Militärverhältnis haben und im Bereiche der Polizeikommissariate 2, 3, 5, 8, 9 und 11 wohnen.

Zusammenstoß zweier Kraftwagen.

An der Ecke Gdaniska und 6. Sierpnia stießen gestern zwei Kraftwagen zusammen. Und zwar fuhr der von dem Chauffeur Franciszek Krolak aus Budy-Sitawa bei Lodz geführte Kraftwagen Ld. 80 622 auf den aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Autobus Ld. 81 464 auf. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. In dem Autobus befand sich ein Mann namens Jan Litwinski aus Jaworzna, der durch Glassplitter leicht verletzt wurde. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um die Schuldfrage zu klären.

Schwere Schlägerei zwischen Betrunknen.

Im Hause Szopena 31 kam es gestern in den Morgenstunden zwischen Teilnehmern eines Trinkgelages zu einer blutigen Schlägerei, bei welcher auch Verletzungen kamen. Hierbei wurden die Brüder Piotr Rucinski, wohnhaft Brzesnienista 73, und Jan Rucinski, Bierackistraße 185 in Raly wohnhaft, durch Urtheile so schwer verletzt, daß beide ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Polizei hat die Teilnehmer an der Schlägerei zur Verantwortung gezogen.

Schweres Gewitter über die Kreise Radomsko und Wielun.

Eine Person vom Blitz erschlagen. — Mehrere Brände

Ueber den Kreis Radomsko ging am Freitag ein schwerer Gewittersturm verbunden mit starkem Regen nieder. Im Dorfe Strzelce Wielkie wurde der Bauer Josef Rogaszewski auf dem Felde vom Gewitter überrascht. Rogaszewski wollte sich nun vor dem Regen schützen und lief schnell nach Hause. In diesem Moment ging aber ein Blitz nieder und traf den flüchtenden Rogaszewski, der auf der Stelle getötet wurde. Im Dorfe Jedlno schlug ein Blitz in den Viehstall des Stanislaw Rafowski und erschlug eine Kuh sowie ein Pferd. Im Dorfe Dworzowice Koscielne schlug der Blitz in die Scheune eines Landwirts und setzte diese in Brand. Trotz des Regens griff das Feuer rasch um sich und sprang auf zwei weitere Anwesen über. Alle drei Anwesen wurden ein Raub der Flammen. Der Brandschaden beläuft sich auf 15 000 Floty. Ein weiterer Brand durch Blitzschlag wurde im Dorfe Plaszczyzna notiert, wo das Anwesen des Stanislaw Majdzil vollständig und von zwei Nachbaranwesen die Scheunen niederbrannten. Hier wird der Brandschaden mit 7200 Floty angegeben.

Das Gewitter zog dann auf den Kreis Wielun über, wo im Dorfe Laszew das Anwesen des Dorfschulzen Antoni Grzelat durch Blitzschlag in Brand geriet. Im Moment des Blitzeinschlags befand sich im Hause der 14jährige Sohn des Grzelat, Kazimierz, der betäubt wurde. Wäre nicht bald Hilfe zur Stelle gewesen, dann wäre der Knabe zweifellos in den Flammen umgelommen. Das Unglück wurde aber noch im allerletzten Moment von der Mutter des Knaben bemerkt, die ihr Kind den Flammen entriß, wobei sie selber ernsthafte Brandwunden davontrug. Auch der Knabe hatte bereits Verbrennungen erlitten. Mutter und Sohn mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Das Wohnhaus des Grzelat sowie zwei Scheunen sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der Brandschaden beträgt 3200 Floty.

Liebestragödie in einem Dorfe.

Vor etwa einem Monat spielte sich im Dorfe Agnieszka, Gemeinde Marchwacz, Kreis Kalisz, eine Liebestragödie ab. Es bestand zwischen dem 21jährigen Leon Maszajdowski und der 22jährigen Janina Markiewicz ein Liebesverhältnis, dem sich jedoch die Familienangehörigen entgegenstellten. Maszajdowski, der bei seinem Schwager Miklas beschäftigt war, wurde obenbrein von diesem entlassen, damit er von dem Mädchen lassen soll. Vor etwa einem Monat unternahm nun die beiden jungen Leute noch einmal einen Spaziergang. Maszajdowski wollte das Verhältnis auf tragische Weise beenden. Er schoß aus einem Revolver zuerst auf seine Geliebte, ohne sie jedoch zu treffen. Da aber das Mädchen vor Schreck einen Ohnmachtsanfall erlitt und umfiel, so glaubte der Bauernbursche, das Mädchen getötet zu haben. Er ging dann in ein Roggenfeld und schoß sich dort eine Kugel in die Schläfe. Die Leiche des jungen Mannes wurde nun aufgefunden. Sie war bereits in Verwesung übergegangen.

Arbeiter von der Eisenbahn tödlich überfahren.

Etwa einen Kilometer von der Station Kludna im Kreise Turon entfern ereignete sich ein tragisches Unglück.

Um sich den Weg zu sparen, versuchte der Eisenbahnarbeiter Antoni Janik an dieser Stelle auf einen nach der Station Kludna fahrenden Güterzug zu springen. Der Unglückliche geriet jedoch unter die Räder und wurde an der Stelle getötet.

Wenn Betrunkene mit der Waffe spielen.

In der Ortschaft Biala, Kreis Brzeziny, waren bei dort wohnhafte Walerjan Langer und dessen Bekannter Stefan Murawski beim Schnaps gemütlich beisammen. Langer wollte hierbei dem Murawski seinen kürzlich erworbenen Revolver zeigen. Als sie beide an der Waffe herumhantierten, ging plötzlich ein Schuß los und die Kugel traf Murawski in die linke Seite. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus geschafft, doch ist sein Zustand glücklicherweise nicht besorgniserregend. Langer wurde zur Verantwortung gezogen.

Aus dem Reiche.

Drei Geschwister ertrunken.

Eine erschütternde Tragödie spielte sich an der Stadtgrenze von Bromberg ab. Die drei ältesten Kinder des hiesigen Landwirts Turonki, und zwar die 21jährige Maria, die 17jährige Janina und der 15jährige Josef Turonki, die tagsüber bei der Heuernte halfen, gingen in den späten Nachmittagsstunden in einen nahegelegenen Teich baden. Nach einiger Zeit wurden vom Teiche her Hilferufe gehört. Es eilte als erster ein Knabe herbei, der aber nur noch das eine Mädchen an der Oberfläche erblickte, das gleich darauf gleichfalls unterging. Nach längerem Suchen wurden die drei Geschwister als Leichen geborgen. Der Landwirt Turonki hat neun Kinder, und die ertrunkenen waren die ältesten, die ihm nunmehr bereits bei der Arbeit halfen.

Soldat bei der Rettung einer jungen Frau ertrunken.

Mittwoch nachmittag geriet eine junge Frau beim Freibaden in der Weichsel gegenüber von Trepposch in Thorn in Ertrinkungsgefahr. Der in der Nähe der Unfallstelle befindliche 22jährige Kanonier Bronislaw Brummer eilte der in höchster Lebensgefahr befindlichen Frau sofort zu Hilfe. Als er mit dem Opfer schwimmend die Bazarplätze zu erreichen versuchte, verließen ihn ungefähr 5 Meter vom Ufer plötzlich die Kräfte; der mutige Lebensretter ging lautlos unter und ertrank. Die Frau dagegen konnte durch den Griffen eines dorberfahrenden Ruberbootes getreitet werden. Die Leiche des Ertrunkenen wurde einige Stunden später geborgen.

Am gleichen Tage drohte die 12jährige Maria Janowska, Wiesenstraße (Doktowa) 13, als sie am Uferand der Bazarplätze in der Nähe der Eisenbahnbrücke in der Weichsel badete, unterzugehen. Der diesen Vorgang beobachtende Rettungsschwimmer Daniszewski von der Kreuzstation eilte der Ertrinkenden zu Hilfe und schaffte sie sicher an Land.

Noch ein Soldat ertrunken.

In einem Teiche an der Mostowastraße in Tomaszow badeten einige Soldaten der hier stationierten Division. Einer der Badenden erlitt jedoch plötzlich einen Krampf und ging unter. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Der Verlobungshof.

Roman von Hanna Schneider

(50. Fortsetzung)

„Wer rechtzeitig fiel ihr noch ein, daß er ihr schon wiederholt gegen die beleidigenden und haltlosen Beschuldigungen der Familie Wallrab beigegeben hatte, und da ist man dann nicht so kurz angebunden als Dani! Sie zwang Mergel und Mißstimmung hinunter, wollte ein paar kurze, aufklärende Worte sagen, aber da fragte der Doktor bereits: „Hat der Herr Sie gekränkt? Haben Sie Grund, ihm böse zu sein?“

„Er hat mich nicht gekränkt, und ich bin ihm auch nicht böse, er ist mir völlig gleichgültig geworden“, versicherte sie rasch und bedachte nicht, daß sie manches damit verriet. Aber sie hatte das immerhin peinigende Gefühl, sich dem Mann gegenüber, der mit solch eigenwilligem Gesichtsausdruck vor ihr stand, rechtfertigen zu müssen.

„Wir kannten uns“, sprach sie weiter und vermied es, den Doktor anzusehen. „Ich hatte Grund, anzunehmen, daß ich ihm nicht gleichgültig war. Dann kam meines Vaters Tod, wir waren plötzlich aus begehrteten Erbinnen bettelarme Waisen geworden, um die zu werben es einem Herrn Selbern nicht mehr lohnte. Das ist alles“, schloß sie in bitter-trozigem Ernst.

Aus Bergengruens Gesicht war das Spöttisch-Überlegene gewichen, nachdenklich sah er auf das zierliche Mädchen hinab, das wie ein verächtliches Käken in dem Sessel saß.

„Bettelarme Waisen!“

Ihm schien, als seien diese Worte im Raum hängen geblieben; oder klangen sie nur ihm allein noch in den Ohren wie eine traurige, leidgeschüttelte Bezeichnung?

Eine ungewohnte Stimmung wollte von Doktor Bergengruen Besitz ergreifen, aber kaum merkte er das, als er schon Frontstellung dagegen ergriff und sich hinter seinen gewohnten spöttischen Ton rettete.

„Sehen Sie, so ist dann nun!“ begann er und mußte sich erst einmal räuspern, ehe er ernsthaft fortfahren konnte: „Entweder sind die Mädchen nicht so, daß man Geschmach am Heiraten finden könnte; und begegnet man dann wirklich einmal einer, die anders ist, so — na, so ist wieder was anderes nicht in Ordnung. Dann ist sie entweder in festen Händen oder hat keine Lust zum Heiraten, oder aber sie hat anders gewählt.“

Auf Marlis Gesicht zeigte sich ein Ausdruck aus Verlegenheit und Verblüffung gemischt, wie er mit heimlichem Vergnügen feststellte. Sie getraute sich auch nicht zu ihm hochzusehen, den sie fürchtete plötzlich, er könnte trotz seiner Schwerhörigkeit gehört haben, was sie neulich zu Marlott geäußert hatte, und das ungefähr dasselbe besagte, was er jetzt bemerkte hatte.

Sie waren damals ein Stück den Abhang hinuntergegangen und hatten sich in die ein paar Tage zuvor gemähte Wiese gesetzt, den Rücken an einen der dastehenden Grummethaufen lehrend. Jrgendwie war man auf die Männer zu sprechen gekommen, und völlig erbittert hatte Marlis gesagt: „Entweder sind die Männer häßlich, liebenswürdig und von gewinnendem Wesen, dann gefallen sie uns, aber sie taugen nichts; und wenn sie wirklich was taugen, dann gefallen sie uns nicht, dann haben sie ein unschönes Neuzereä, oder sie sind knurrig, oder sie sind, wie der Doktor Bergengruen, schwerhörig und kurz-sichtig!“

Als sie sich zum Gehen rüsteten merkten sie, daß auf der Bank am Bogenrand, unweit von ihnen, Doktor Bergengruen saß.

Sie waren beide ein wenig erkroden, trösteten sich aber, daß er sie infolge seines Gehörfehlers ja unmöglich verstanden haben könnte.

Eine gewisse Gleichheit der Bemerkungen fiel ihr jetzt auf; hatte er ihre Bemerkung, die ihr plötzlich ungezogen schien, doch gehört?

Was er eben sagte, glück um ein Haar einer sogenannten „Retourkutsche“, wie sie als Backische gesagt hatten.

„Ich glaube, es wird allmählich Zeit, sich für das Abendessen fertig zu machen, Fräulein Gröner“, begann nunmehr Bergengruen, indem er auf die Uhr sah. Sie nickte, ein bißchen eilig, ein bißchen schau; die Verlegenheit, welche sie ihm gegenüber empfand, hatte sich eher noch verstärkt, als daß sie verschwunden wäre.

Heute bedauerte Marlis es durchaus nicht, daß sie ganz allein mit Stefan im Kinderzimmer aß. Sie war im Gegenteil sogar sehr froh, daß sie nicht die forschenden Blicke der Schwester zu ertragen hatte.

Später hörte sie, daß Rolf Selbern sogleich habe abreisen wollen, allein Braut und Schwiegereltern hatten ihm eine unbeschreibliche Szene gemacht, und so war er geblieben.

Aber nach dem Abendessen ging Marlis zufällig durch die Veranda, und da die Glasüren nach dem Aufenthaltsraum für die Gäste offen standen, konnte Selbern abermals einen Vergleich zwischen seiner Braut und Marlis ziehen. Es unterlag keinem Zweifel, zu wessen Gunsten dieser Vergleich ausfiel, denn Marlis sah reizend, vornehm aus in dem schlichten weißen Noppenleinenkleid, das nur durch die schwarzen Knöpfe und den schwarzen Wäldbergürtel noch an die Trauer erinnerte.

Fortsetzung folgt

Oberschlesien.

Der Kampf um den Arbeitsplatz.

Bekanntlich soll für einige Zeit die Lithandra-grube stillgelegt werden, um eine Tiefbohrung der Schachtanlage durchzuführen. Aus diesem Grunde soll ein Teil der Belegschaft auf andere Gruben verlegt werden, wie Friedensgrube, Gotthard- und Paulusgrube. Nimmehr entsand auf der Friedensgrube bei Neudorf ein Protest der Arbeiter, die es auf keinen Fall zulassen wollen, daß ein Teil der Belegschaft der Lithandra-grube dort untergebracht wird. Die Belegschaft der Friedensgrube kündigt an, daß sie entschieden Widerstand einlegen wird, da für die Belegschaft die Gefahr besteht, daß sie auf Kosten der Arbeiter von der Lithandra-grube ihre Arbeit teils verlieren, teils in Turnus geschickt werden.

Ist auch der Kampf der Arbeiter von der Friedensgrube verständlich, so ist es doch ein Zeichen der Zeit, daß Arbeiter gegen Arbeiter kämpfen wollen, statt durch gemeinsames Vorgehen sowohl ihr eigenes Los zu bessern, als auch den Kameraden von der Lithandra-grube Brot zu verschaffen. Eine willkommene Gelegenheit der Verwaltung der Lithandra-grube, doch einen Teil der Belegschaft zur Entlassung zu bringen, nachdem die eigenen Klassengenossen sie nicht in Arbeit kommen lassen wollen. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß die Arbeiterklasse nie vorwärts kommt, denn sie erleichtert ja dem Unternehmer den Kampf.

Ein Streit auf 5 Tage vertagt.

Der Proteststreik auf der Deutschlandgrube bei Schwientochlowitz, der sich gegen die Maßnahmen der Domersmarchverwaltung richtet, ist am Donnerstag nach einer Belegschaftsversammlung, auf welcher die Gewerkschaftssekretäre Janta und Bryla sprachen, auf 5 Tage verschoben worden. Diese Zeit hat sich der Demobilisationskommissar ausbedungen, um seine Entscheidung bezüglich der Forderungen der Belegschaft zu treffen. Die Belegschaft billigte diesen Antrag, der ihr vom Betriebsrat angeboten worden ist. Man nimmt an, daß die Wünsche der Belegschaft der Deutschlandgrube zum größten Teil bewilligt werden.

Harte Strafen für Zwischenfälle auf der Gieschgrube.

Vor einigen Monaten versuchten einige junge Leute auf einer der Gieschgrube Kohle zu entwenden und besaßen sich über den Zaun auf den Grubenplatz in Janow. Sie wurden von den Feuerwehrleuten bemerkt. Diese versuchten die Plünderer zu vertreiben, wurden aber mit einem Steinhagel empfangen. Die Plünderer entkamen sich erst, als einer der Feuerwehrmänner von der Schußwaffe Gebrauch machte. Nimmehr hatten sich die Plünderer Niewald, Thomalla, Smietana, Borreiter und Gondzil aus Schoppinitz und Umgebung vor Gericht zu verantworten, welches nach umfangreicher Zeugenvernehmung die Hauptangeklagten Niewald, Thomalla und Smietana zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte, während Borreiter und Gondzil mangels Beweisen freigesprochen wurden. Den Verurteilten kamen die Bestimmungen der Amnestie zugute, auch wurde ihnen die Untersuchungshaft angerechnet.

Um den Raubüberfall in Czulow.

Der Raubüberfall von Czulow bei Tichau, wo Banditen dem Geschäftsinhaber Myrczyk mit vorgehaltener Wobolwer einen größeren Gelbbetrag raubten, kam jetzt vor dem Rattowitzer Bezirksgericht zur Verhandlung. Es hatten sich die Arbeitslosen Franz und Viktor Potrzeba, Theodor Panek und Viktor Dera aus Brzezinka zu verantworten, von denen Franz Potrzeba in den Laden eintrat, um 5 Zigaretten zu kaufen, ihm nach folgte Panek und die anderen standen Schmiere. Im Verlaufe der Verhandlungen versuchten die Angeklagten, die Schuld aufeinander abzuwälzen. Die Täter konnten feinerzeit lange nicht gestellt werden und wurden auch im Zusammenhang mit anderen Raubüberfällen gebracht, von denen der Mord in Ochotek noch in aller Erinnerung ist. Der Beweis konnte für die Täterschaft nur bei Franz Potrzeba und Panek erbracht werden. Ersterer wurde zu drei Jahren, Panek zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Angeklagten mußten Mangel an Beweisen freigesprochen werden.

Kommunisten oder Streizeranhänger?

Unter dem Verdacht staatsfeindlicher Antriebe standen am Donnerstag die Arbeiter Anton Hanfel aus Eichenau und Czeslaw Czenkiewicz aus Schoppinitz vor Gericht. Angeblich sollten beide kommunistische Propaganda betrieben haben, wobei Hanfel angeblich der Leiter der Bewegung war und mit einem gewissen Jaworski in Schwientochlowitz in Beziehungen stand. Anlässlich der 1. Maifeier wurden kurz vorher bei den Genannten Hausdurchsuchungen durchgeführt, wobei bei Hanfel das kommunistische Manifest und Aufrufe zum 1. Mai mit der Aufforderung zur Demonstration und zum Proteststreik gefunden wurden; bei Czenkiewicz wurden etwa 250 Flugblätter gleichen Inhalts vorgefunden. Vor Gericht bestritten die Angeklagten, Mitglieder der kommunistischen Partei zu sein oder irgend welche Beziehungen mit ihr

unterhalten zu haben. Das bei ihnen vorgefundene Material erhielten sie von Unbekannten. Hanfel gab weiter an, daß er Mitglied des Strzelec und nicht der KPP ist. Das Gericht schenkte den Ausführungen der Angeklagten jedoch keinen Glauben und verurteilte Hanfel und Czenkiewicz zu je 6 Monaten Gefängnis mit einem Strafausschub von 4 Jahren und außerdem wurden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte für 5 Jahre abgesprochen.

Unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftet.

In der Nähe von Lenk bei Bisow im Kreise Lublinitz ist dieser Tage die Leiche des Händlers Jadrzejki im Walde aufgefunden worden. J. war vor etwa 4 Tagen vom Hause weggegangen und ist nicht mehr gesehen worden. Die ersten Untersuchungen lassen den Verdacht eines

Raubmordes aufkommen, so daß die Behörden zunächst die Frau des J., Gertrud, verhaften ließen. Jetzt werden Untersuchungen gegen Konkurrenten des J. fortgeführt, die mit der Frau des Ermordeten gute Beziehungen unterhalten haben. Die Leiche des J. wurde von den Gerichtsbehörden einstweilen mit Beschlag belegt.

10 Monate Gefängnis wegen Heiratschwindel.

Der Fleischer Paul Czeczajek aus Pleß versprach der Agnes Wiera aus Janowitz die Heirat, falls sie ihm finanziell ausbilden werde, was auch in größerem Umfange erfolgt ist. Immer wieder verstand es Cz., sein Opfer zu schröpfen. Sie nahm schließlich für den Bräutigam anderwärts Gelder auf und als sie nicht mehr zahlen konnte, ließ sich der Mann einfach nicht mehr sehen. So erstattete die W. Anzeige wegen Betrugs und Heiratschwindel und Cz. wurde jetzt vom Pleßer Gericht zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.



Radio-Programm.

Montag, den 13. Juli 1936.

Warschau-Lodz.

6.03 Schallplatten 6.33 Gymnastik 6.50 Schallp. at- ten 12.03 Opernmusik 16 Konzert 17 Konzert 18 Schallplatten 18.15 Sinfoniemusik 19.30 Alte Tänze 20.55 Aktuelle Plauderei 21 Abendkonzert 22 Sport 22.15 Konzert.

Rattowitz.

13.15 und 18.35 Schallplatten 15.30 Polnisch.

Königsbrunn-Hausen.

6.10 Morgenmusik 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 19 Und jetzt ist Feierabend 20.10 Kammermusik 21 Wort und Sang aus Oesterreich 22.30 Kleine Nachtmusik 23 Musik zur guten Nacht.

Breslau.

12 Konzert 14 Allerlei 15.45 Lieder 17 Konzert 19 Choronzert 20.10 Der blaue Montag 22.30 Abendmusik.

Wien.

12 Konzert 14 Schallplatten 20 Sang und Klang 21 Richard Wagner-Konzert 23.05 Tanzmusik.

Prag.

12.35 Konzert 16.10 Tanzmusik 17.05 Blasmusik 18.05 Klaviermusik 19.30 Bunte Stunde 21.15 Beethovenkonzert.

Solistenkonzert.

Einige bekannte Solisten treten heute vor das Mikrophon des polnischen Rundfunks um 17 Uhr, und zwar der Pianist Stanislaw Szpinalski, der Opernsänger Jerzy Czaplinski und der Geiger Ignacy Weizenberg. Das einstündige Programm dieser Sendung setzt sich zusammen aus einer Reihe kleinerer Werke, aus deren Mitte diejenigen der polnischen Komponisten, wie die Lieder von Gull, Malinowski und Duski, sowie die Klavierwerke „Der polnische Tanz“ von Kozycki und einige Kompositionen des gegenwärtig in Wilna lebenden und zur jungen Garde zählenden Komponisten T. Szeglowiski, besonders erwähnt zu werden verdienen.

Generalversammlung des Polstie Radio.

Die polnische Rundfunkgesellschaft ist eine Aktien-gesellschaft, deren Aktien bis vor kurzem fast ausschließlich in privaten Händen lagen. Unlängst ist hier eine

Veränderung eingetreten, indem der Staat mehr als die Hälfte der Aktien in seinen Besitz brachte. Von der am 7. Juli abgehaltenen Jahresgeneralversammlung der Rundfunkgesellschaft entnehmen wir folgende Angaben, die allgemein interessieren dürften. Die Bilanz für das Tätigkeitsjahr 1935/36 schließt mit der Summe von 18 561 084,70 Zloty, das Gewinn- und Verlustkonto mit einem Gewinn von 392 225,76 Zloty. Beschlossen wurde an die Aktienbesitzer neben der normalen 5prozentigen Dividende eine außergewöhnliche Dividende von 4 Prozent auszuschütten. Als Reserve für die zu zahlende Einkommensteuer und für zweifelhafte Außenstände wurden 210 000 Zloty zurückgestellt. Der restliche Ueber-schuß von 15 525,76 Zloty wird staatsfreundlichen und staatsfreundlichen Verbänden zugeführt werden.

Ein Abend unter den Goralen.

Der polnische Rundfunk veranstaltet im Monat Juli eine Reihe von Sendungen, die den völkischen Eigenheiten des polnischen Volkes gewidmet sein werden. Diese Art von Sendungen haben nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande großes Interesse wachgerufen; denn einige europäische Sender haben sich wegen Transmittierung dieser Sendungen an das Polnische Radio gewandt. Ins erste Feuer geht die Suite von Tadeusz Sygietyński, des hervorragenden Kenners der polnischen Seele. Sie bringt Melodien und Rhythmen aus den malerischen Becken und Lieder und Tänze der Goralen. Ein „Abend unter den Goralen“, wie der Titel der Sendung lautet, wird die Rundfunkhörer mit den originellen und höchst interessanten Gebräuchen der Bewohner der Becken, ausgedrückt in der Musik, vertraut machen. Die Ausführung wurde dem kleinen Rundfunkorchester unter Leitung des Kapellmeisters Józef Gorzynski sowie Chören und Solisten übertragen. Beginn der Sendung um 21.30 Uhr.

Die lustige Welle in Brzuchowice.

Die Lemberger lustige Welle hat sich heute nach dem Vorort Brzuchowice begeben, um an den Festlichkeiten des Volkes teilzunehmen. Was ist dort nicht alles zu erleben: Schaukeln, Karussell, Schießbuden, Dancing unterm freien Himmel, aber vor allem der freie Lemberger Humor. Das Ensemble der lustigen Welle labet alle Hörer zu dieser Feier, die mit Liedern und Musik verschönt sein wird, ein.

Der Rundfunk soll aktuell sein!

Das Leben geht unablässig vorwärts, und der Rundfunk hat die Aufgabe, mit ihm Schritt zu halten. So verlangt es der Hörer, und so ist es auch richtig. Die Zeit steht keinen Augenblick still, und immer ereignet sich etwas, sei es in der weiten Welt, sei es in unserem Lande.

Der Rundfunk ist nicht nur Zeitvertreib, auch nicht nur der große Lehrer der Deffentlichkeit, er ist auch in besonders starkem Maße derjenige, der die Allgemeinheit über alle Tagesereignisse unterrichtet und auf dem Laufenden hält.

Die Aktualitätsabteilung beim Polnischen Radio, unlängst gegründet, entwickelt sich immer großartiger. Sie erzählt den Hörern das, was geschieht, und illustriert den gesprochenen Text mit akustischen Ausschnitten aus der Wirklichkeit. Der Funkreporter verfügt über keinen Notizblock und über keinen Photoapparat, er packt das Leben so wie es ist mit Hilfe des Mikrophons und vermittelt es dem Hörer.

Der Tätigkeitsbereich der erwähnten Abteilung ist nicht leicht zu umreißen. Er umfaßt fast alles mit Ausnahme der Musik, Theater und Literatur, aktuelle Vor-

träge und Politik, wirtschaftliche Fragen und Sport, technische Rat schläge und landwirtschaftliche Angelegenheiten und schließlich der tägliche Nachrichtendienst.

Die schwierigste Aufgabe der Aktualitätsabteilung aber ist die Funkreportage. Gute Funkreporter sind sehr selten. Darüber klagen auch die ausländischen Rundfunkgesellschaften. Sie verfügen wohl über eine große Menge von Reportern, die mit dem Mikrophon wohl vertraut sind. Die richtige Funkreportage aber, so wie sie sein soll, lebhaft, sachkundig und anregend, kann nicht erlernt werden. Sie muß sich vor allem auf eine angeborene Begabung stützen und eben solche Begabungen sind ganz selten.

Trotz aller Schwierigkeiten soll jedoch die Funkreportage im Polnischen Radio in diesem Sommer mehr als je ausgebaut werden. Dabei wird besonders ein Ueber-tragungs-kraftwagen zustatten kommen, der unlängst vom Polnischen Radio angeschafft wurde. Dabei wird natürlich der Sport immer im Vordergrund stehen, was besonders im Jahre der Olympischen Spiele angezeigt und berechtigt ist.



MALZ - BIER kann jeder auf billige und leichte Weise NUR aus dem vollkommensten Malzbierextrakt

„AROMAT“ mit der Negerin

erhalten, dessen Erzeugung und Verkauf vom Fürsorgeministerium in Warschau unt. № Z. H. 21/XXI, 3/6 vom 13./XI.1933 gestattet ist

Gedenkt! Kaum 2 1/2 Groschen kostet ein Glas auserlesenen Bieres eigener Herstellung

Zu haben in allen Kolonial- und Lebensmitteläden.

FABRIK VON MALZ-ERZEUGNISSEN **„AROMAT“** LODZ DREWNOWSKA 14



Firniss-Lacke Farben

E.R. ROESNER. LODZ
Wolczarska 129. Tel. 162-64

Heilanstalt

mit handigen Betten für Kranke auf Ohren-, Nasen-, Rachen- und Lungen-Leiden

Petrikauer 67 Tel. 127-81

Von 9-2 und 4-8 nimmt Dr. J. Rakowski Visiten nach der Stadt an. Daselbst Röntgenkabinett für sämtliche Durchleuchtung u. Aufnahmen

Venerologische Heilanstalt

Haut- u. Geschlechts-Krankheiten

Petrikauer 45 Tel. 147-44

Von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends Frauen und Kinder empfängt eine Ärztin
Konfultation 3 Bloth

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

Glówna 51, Ecke Kilińskiego, Front, 1. Etage
Telephon 174-98
Empfängt v. 9 bis 2 Uhr und v. 3 bis 8 Uhr

Dr. med. Paulina LEWI

Spezialärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Gdanska 117 Tel. 221-61
Empfang bis 1 und 4-6 Uhr

Dr. med. Haltrecht

Haut- und venerische Krankheiten empfängt jetzt

Petrikauer 161 Tel. 245-21

von 11-3 und 7-9 Uhr abends
An Sonn- und Feiertagen von 10-1 Uhr

Private Venerologische Heilanstalt

Haut- und Geschlechtskrankheiten

Von 8 früh bis 9 abends, Sonn- u. Feiertage v. 9-1 Uhr
Frauen empfängt eine Ärztin

Biotetowsta 161
Konfultation 3 Bloth.

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Seangutta 8 Tel. 179-89

Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag u. 11-2
Besonderes Wartezimmer für Damen
Für Unschmutzige — **Heilanstaltsbesuche**

Modejournale

für die Sommer- und Herbst-Saison
sind in reicher Auswahl zu haben im
Zeitungs- u. Anzeigenbüro „Promten“

Lodz, Andrzej 2, Telephon 112-98

Achtung Hausfrauen

Das Büchlein **„Das Einmachen der Früchte“** mit 16 Abbildungen Preis **90 Groschen** ist erhältlich in der **„Volkspresse“** Petrikauer 109 und kann auch beim Zeitungsaussträger bestellt werden

Auf Ratenzahlung

Damen-, Herren- u. Kindermäntel, Damenkostüme u. Herrenanzüge empfiehlt **„Konfeksja Ludowa“** Pl. Wolności 7, im Torwege



Kauft aus 1. Quelle Kinder-Wagen Metall-Betten Matratzen gepolste r und auf Federn „Patent“ **Weingmaschinen** **Fabriklager**

„DOBROPOL“ Petrikauer 73 Tel. 159-90 im Hofe

VOXRADIO

3 Lampen u. Lautsprecher ••• 31. 135.—
4 Lampen ••• 180.—
Schöner Klang, ganz Europa zu hören. Verkauf auch gegen Raten zu 3 Zl wöchentlich.
Petrikauer 79, im Hofe

Sekretariat

der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich v. 9-1 Uhr u. v. 4-7 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitslosengeldangelegenheiten in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission der Reiger, Scherer, Andreeher und Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6-7 Uhr abends in Fachangelegenheiten

Matulatur

(alte Zeitungen) **30 Groschen für das Kilo**

verkauft die **„Lodzer Volkszeitung“** Petrikauer 109

Achtung! Bücherfreund!

die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für den Bücherfreund erscheint in neuer Aufmachung
Band I. Jahrgang 1936 bereits erschienen
13 Bände jährlich

Preis pro Band **Wl. 1.40**

Verlangen Sie Probeband auf einige Tage

Anlieferung: **„Volkspresse“** Petrikauer 109

Dem deutschen Kinde die deutsche Schule!

In der Schulkasse des

Deutschen Realgymnasialvereins

Al. Kościuszki 65 ☎ Tel. 141-78

werden täglich von 9 bis 2 Uhr Anmeldungen für die einzelnen Lehranstalten — alle mit deutscher Unterrichtssprache — entgegengenommen

- I. a) **Privates Knabengymnasium**
- b) **Privates Mädchengymnasium**
- II. a) **Private Volksschule für Knaben**
- b) **Private Volksschule für Mädchen**

Die private Fröbelschule für Knaben und Mädchen

Deutschen Realgymnasialvereins

nimmt Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren auf

Erstklassige Kindergärtnerinnen • Neuzeitliche Räume

Im Schullandheim

Deutschen Realgymnasialvereins

in GROTNIKI an der Linda

verleibt jeder Junge und jedes Mädel seine Ferien am schönsten! In der Zeit bis zum 30. August findet auf eigenem, in herrlicher, malreicher, trockner Gegend gelegenen Grundstück ein Sommerlager für Mädchen und Knaben statt. Gute, sorgfältige Verpflegung, eigener Tisch, Kahn- und Paddelbootfahrten, Tennisplatz, reichhaltige Bibliothek, Telephon. Ständige ärztliche Aufsicht. Bequeme Bahnverbindung.

Es werden auch Kinder aus anderen Schulen aufgenommen. Für minderbemittelte ermäßigte Preise

Anmeldungen nimmt die Schulkasse, **Aleje Kościuszki 65**, entgegen

Mode-Zeitschriften

jetzt billiger

| | |
|--|----------|
| Praktische Damen- und Kinder-Mode (Erscheint vierzehntägig) | 3l. —.70 |
| Illustrierte Wäsche- und Handarbeitszeitung (Vierwöchentlich) | —.75 |
| Mode und Wäsche (Vierwöchentlich) | —.75 |
| Deutsche Modenzeitung (Vierzehntägig) | —.85 |
| Frauenfleiß (Vierwöchentlich) | —.85 |
| Blatt der Hausfrau (Vierwöchentlich) | —.80 |

Ins Haus zugefleht **5 Groschen** mehr.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb **„Volkspresse“**
Lodz, Petrikauer 109.

Praktische Handbücher für die Kleintier- und Geflügelzucht

| | |
|--|----------|
| Die Rassen der Hausstauben | 3l. 1.80 |
| Laubenzucht | —.90 |
| Der Kaninchenstall | —.90 |
| Verarbeitung der Kaninchenfelle | —.90 |
| Stubenlädenzucht | 1.80 |
| Die natürliche Brut und Aufzucht der Küden | —.90 |
| Die künstliche Brut und Aufzucht der Küden | —.90 |
| Aufbringen der Hühnerzucht | 1.80 |
| Rassen der Zier- und Sporthühner | —.90 |
| Geflügelkrankheiten | 2.60 |
| Monatskalender für den Geflügelzüchter | —.90 |
| Der Polizeihund | 1.80 |
| Die Erziehung und Dressur des Wuzshundes | —.90 |
| Die Aufzucht junger Hunde | —.90 |
| Abrichtung und Führung des Jagdhundes | 1.80 |
| Hundkrankheiten | —.90 |
| Kanarienzucht | —.90 |
| Gesundheitspflege der Kleintiere | —.90 |

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb **„Volkspresse“**
Petrikauer 109.